Karpathen-Land



Im Verlage der Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung

10. Jahrgang Reichenberg 1937 Heft 1

Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung
der Deutschen Wissenschaftlichen Gesellschaft in Reichenberg, Turmgasse 9.

Karpathenland

Vierteljahrschrift für Geschichte, Volkskunde und Kultur der Deutschen in den nördlichen Karpathenländern.

Schriftleiter: Prof. Dr. Friedrich Repp, Kesmark, Blutfeldgasse 36 und
Prof. Dr. Josef Hanika, Prag IV., Tychonova 297.

Schriftleitungsausschuß:
Univ.-Prof. Dr. Erich Gierach, München, Hohenzollernplatz 1;
Prof. Dr. Julius Gréb, Aszód, Komitat Pest, Ungarn;
Ing. Walter Kuhn, Bielsko (Bielitz), Pułarskiego 13;
Theol. Prof. Dr. Roland Steinacker, Preßburg, Nonnenbahn 22;
Richard Zeisel, Lehrer, Zeche bei Deutsch-Proben, Nr. 134.

Für die **Schriftleitung** verantwortlich: Prof. Dr. Friedrich Repp.

Verwaltung: Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung, Reichenberg, Turmgasse 9.

Bezugspreis: Inland 15 Kronen, Oesterreich 4 Schillinge, Deutschland und alle übrigen Länder 20 Kronen (2·50 Mark) jährlich. Diese Preise gelten für den Bezug ganzer Jahrgänge; Einzelhefte kosten 6 Kronen (0·75 Mark). Langt bis 31. Dezember jedes Jahres keine Abbestellung ein, so gilt die Bestellung für das folgende Jahr weiter.

Beiträge, Besprechungsstücke und **den Inhalt betreffende Zuschriften** sind an die Schriftleitung, **Bezugsanmeldungen, Anzeigenaufträge, Versandbemängelungen** usw. an die Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung zu richten.

Zahlungen: an das **Postsparkassenkonto Prag** der **„Deutschen Wissenschaftlichen Gesellschaft in Reichenberg. Vierteljahrschrift Karpathenland“ Nr. 89.338** oder mit Postanweisung an die Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung.

An unsere geehrte Abnehmerschaft!

Kulturschöpfungen, die der Gemeinschaft dienen, dürfen wir trotz der gegenwärtigen Not nicht zugrundegehen lassen. Unser „Karpathenland“ ist ein solches Kulturwerk, dessen Bedeutung erst die Zukunft voll würdigen wird; noch immer ist es in seinem Bestande bedroht.

Darum verbinden wir mit dem Ausdrucke des herzlichsten Dankes an unsere selbstlosen Mitarbeiter, hochherzigen Förderer und treuen Abnehmer die zuversichtliche Bitte, dem „Karpathenland“ die Gefolgschaft zu bewahren, damit es auch weiterhin seiner wichtigen Aufgabe gerecht werden kann.

Glück auf!

Schriftleitung und Verwaltung.

Zeitungsmarken bewilligt von der Postdirektion in Prag mit Erlaß Nr. 24.743 —VII— 1928
Aufgabepostamt Reichenberg 3.

Karpathenland

Vierteljahrschrift für Geschichte, Volkskunde und Kultur der Deutschen in den nördlichen Karpathenländern

*

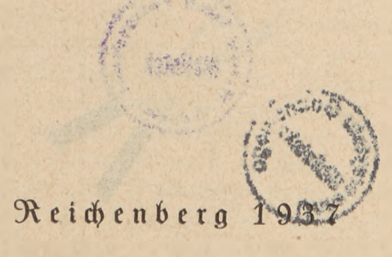
Geleitet

von

Josef Hanika
Prag

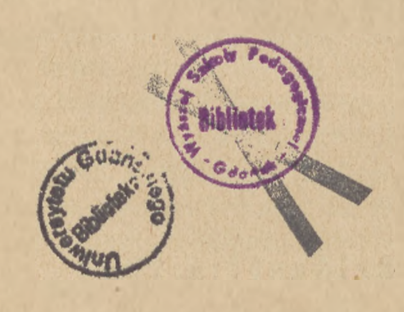
Friedrich Repp
Kesmark

10. Jahrgang



Reichenberg 1937

Im Verlage der Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung



»Schemnitzer Neweczeittung Im 1540–1541 Jar.«[1]

Von Adalbert Baker, Stadtarchivar zu Banská Štiavnica. (Schemnitz.)

„Item Am Suntag vor Galli (10. Okt.) haben die Deutschen Romische Kh. Mt. kriegsleut[2]) den Wasserturm zu Plintenburg[3]) eingenommen nit ser zerschossen, darzu das mittergeschloß, aber das Obergeschloß helt frid, vnd soman Ofen eynymt, so gipt sich's auch.

Es sint vill knecht beym Wasserthurm vmbkhomen. Vnd im der Besetzung ain fendle knechte gelossen. Darnach ist der Hauffen gen Alt-Ofen verrücket vnd mit den Woidischen[4]) vilfaltige schadung gehaldten.

Adi Vltima Octobris, am Suntag vor Oim Sanctorum (31. Okt.) hat meister Demian Starck dem Ersamen Rathe angezaigt, das er beym Herrn Nyáry[5]) Lorentzen im deutschen lager Vnndter Ofen gewesen, seiner drey faß Wein so ihm Kyntsche Michael genomen, gehandelt.

Newezeittung Im 1541 Jar.

Adi 13. Februarii Am Sontag vor Valentini sint die Türcken vor tags gen Waze[6]) khomen vnd mer 1000 menschen hinweg getrieben.

Adi 13. Februarii Sint die Erbaren Stete auß beuellich der Herrn Comissarii auff der Cremnitz zusamen khomen: vnd gehandelt, wie man sich der Thürckhen wehren woldte.

Adi 2. Marcii. Ist im Rath beschlossen diese Stat Schemnitz zu befestigen[7]) vnd Herr Valentinus Marcus Statrichter hat solches vleißig gethan, an 4 ortten schlosshaftig gemacht.

Adi 12. Marcii, sint vill Türkische Nasaden[8]) nachet bay Pesst gesehen worden: dernach 6 Galern vnd vill geraysige: haben Pesst hartiglich belagert.

Adi 13. Marcii, Im 1541 Jar. Ist abermals Versamlung gewest der Erbaren Stete auff der Cremnitz, vnd der Türckenhalben Ihnen zuweren gehandlet.

Adi prima Aprilis, schickten die Stete dem Adel im Hunther Stull stewer widder die Türcken. Im Myntz Fl. 100.—.

Adi 2. Aprilis haben die Türcken Pesst hartiglich angriffen vnd gestürmbt, aber grossen schaden empfangen vnd mit schande abgezogen.

Adi 6. Aprilis haben die Erbaren Stete für den Herrn Rathen vnnd Comissarien khunigin Marie auff der Cremnitz bewilligt nach dem ersten Auffpot deß Herrn Obristen Rhö. Kh. Mt. ailendigst jede nach Ihrem Vermügen fusuolck zugeben. Die Cremnitzer, Schemnitzer vnd Soler, jede Stet 25 püxenschützen: vnd darzu haben die Herrn Comissarii Inn der khunigin namen, vnd die Fuckerischen[9]) vom Handl Ihre anzal geben. Vnd Adi 8. Aprilis abgefertigt.

Adi 8. Aprilis sint von der Schemnitz ins deutsche Leger[10]) 25 gutte püxenschützen ausgesant gworden auff ain Monadt besoldet.

Adi 14. ditto, haben die 3 oberen Pergstete[11]) Herrn Nicolao Olaho[12]) Im Fl. 100 auff myntz gerechnet, verehret.

Adi 26. Aprilis, Ist Ofen hartiglich berennet gworden.

Adi 14. Maii, Sint der khunigin Marie Rathe Comissarii, Namlich

[1]) Sämtliche Anmerkungen befinden sich am Ende des Beitrages.

der Wolgeborene Herr Gothscalcus Ernus (?) Rhö. kayserlicher Mt. Rath, der Hochwirdige Herr Nicolaus Olahus[13]) Custos Albensis vnd der Herr Bartholomeus Haller vom Hallerstein, vnnd Herr Peter Scharberger[14]) im die Schemnitz khomen die Spaltung zu vndternemen, vnnd sunst andere Sachen czum gutten zuhandlen.

Adi 2. Junii, Am donnerstag vor Pfingsten. Ist Rhö. Kh. Mt. kriegsvolk, auf Ofen gen Sturmb gangen. Vnd dij stürmenden vngefarlich Ins 400 personen, vmbkhomen sindt.

Adi 19. Juny, das ist am Suntag vor Johannis Baptista. Ist Zeittung auß dem Leger von Ofen khomen, das die sach auf unserer seite nit recht zugehet: dy Vngern[15]) widder die deutschen sein, vnnd etzliche im Czorne abgehen. Ist der Herr von Rogendorff abgezogen, vnd der von Vels an seine stat komen sey.

Adi 25. Junii. In der Sechsten Stund zum abent. Ist ein khuniglich Mandat, vnnd Herrn Alexii Thurzo[16]) bewellich khome, das angesicht diß Briffs 28 wagenroß mit knechte, vnd aller tzugehöriig vndter Ofen, zum Obristen soldten abgefertigt werden. Hot man den Herrn auff die Cremnitz ailendigst zugeschriben.

1. Adi 28. Junii 1541 morgenst Ist paul Fladyng khomen aus dem Offner deutschen lager, vnd gesagt. Erstlich das der Frater Jorg[17]) Obrister Hauptman im Ofen, sich tapfer, vnd meniglich zur wehre stellet, khains wegs sich erzaigend, das er Ofen aufgeben woldte.

2. Weiter das Ihm im Fraistatl durch Herrn Hans Dernschwamb anzaigt gworden ist, der im ailendig gschefften gen Wienn gezogen, das kurzlich mehr denn 10 thausent man im Lager Kh. Mt. ankhomen sollen. Hot ihn den Paul vermanet So er waß von guttern habe. Ins lager zufuren moge er an alle forchte wol thun. Denn es sey auff vnserer seitten alles guttes mit Gottes hülf zuverhoffen.

3. Item am Nechsten vergangenen Sonabent sey ein frisch fendle Landsknecht vom Podenshe ankhomen.

4. Es sey die sage bay Namhafftige leuten das im 40.000 thürckhenn im zuge herauff Ofen zuretten sein soldte. Es ist aber ain vylendig versamlet vnnd gemain Volck das man sich mit Gottes hülf nicht besorgen thut.

5. Item das man das Geschloß Ofen vnnd andere orth biß gar vndter dy Mauern begraben.

6. Item das am Nechstvergangenen Freitag die drey große Galern von oben herab auch ankhomen sint mit gutte geschoß Nemlich mit Mauerbrecheryn Stadtschlang[18]) Falkenetten[19]) vnd mit leuthen, vnnd aller nodturfft trefflich wol versehen.

7. Item das Herr Lenhart vom Fels noch nicht (wie man bey vnnß gesagt) ankhomen sey, Herr Willhellm von Rogendorff seine gnadt sey für sich deß ganczen hauffens Obrister, Er hab aber seynenn Sohn den Jungen von Rogendorff hinweg geschickt, das durch Ihn der Vmfahl[20]) auff vnserer seyten ynn Ofen gescheen sein solte, vnwillen des hauffens gestillet wurde.

8. Item das vnderhalb Pesst bey Herrn Steffan Réway[21]) leger eine bruck vngefarlich 8 tage vor dato angefangen sy mit schiffen versehen sich sy solle kurczlich mit Gottes willen fertig werden.

9. Item ein gewaltiges Plockhaus lest Kh. Mt. auff drey grosse hohenawer schiff anrichten, werden auch im wenig tage fertig werden.

10. Der knechte so auff dato im leger sindt werden geachtet zum wenigsten 22 oder 23 fendlein, vnd bay 3 fendlein sindt wol inn dyßen leger vmbkhomen, beschedigt vnd gestorben außerhalb der obgemelten.

11. Item das wasser holen ist Ihnen vast gewehret zu Ofenn vnnd dahin alle stunde getrachtet wirdt das sy das wenig aber nichts gehaben möchten.

12. Allerley fleisch auch Roßflaisch mangelt denen Inn der Stadt Ofen, Wein vnd broth haben sy zu nodturfft, kugel vnnd pulffer auch genug, aber bley ist wenig vorhanden.

Im summa die große Hoffnung Ofenn mit Gottes hulff einzunemen ist ym sprengen der Mauern, sonst stürmen schwerlich mag erobert werden.

Solches anzeigt der Edl vnd vest. Herr Seyfriedt vonn Pieschn[22]) so auch nachsten spat mit seinem Jüngsten Bruder friedrich vnd auch aus dem leger alhier in seinen geschefft auff wenig tag ankhomen bezeuget vnd bestattigt hot.

Haben wir gedacht uns halben alhir verzeichnen lassen.

Neweczeittung.

Von der Belegerung Ofen vnnd den Türcken.

Adi 2. Juli Im diesen 1541 Jar. Ist vnser Statdiener Valtin von Ofen haimkomen; vnd ain schreiben vom Herrn Christoph von Thurn[23]) gebracht.

1. Erstlich, das Ofen taglich harter belegert wird.

2. zu Wasser vnd Lande, zu Roß vnd fuß taglich mer Volck zukhome.

3. Item das Rhö. Kh. Mt. Auffpot in allen Erblanden gehen lest, vnd numals im zug sein.

4. das khunigliche Mt., in emsiger Handlung sey bay allen potentaten mer hülf bay Ihne zuerlangen.

5. Das kriguolk will von Ofen nit lassen, biß sy es mit Gottes hülff erobern.

6. So der Thürck sy abtreiben woldte, wolle sy mit Ihm schlahen.

7. Dy Thürckhen samlen sich bay Esseg[24]) genhalb den Wasser Traga[25]) vnd haben ain prucken heryber geschlagen: samlen sich daselbst krefftiglich.

Item desselbig tags ist vns vom Herrn Steffan Réway zukomen schreiben. Lautet

1. das man groß Volck taglich im khuniglichen leger für Ofen wartet, auch taglich schon zu zeucht.
2. Item der Türck rüste sich widder sie zuczihen.
3. Item der Türckisch Haupthman Mehmeth bek[26]) Bassa mit eczlichen Hauptleuthen leit in Synnich (?) zu felde.
4. Item die Türken haben bay Esseg yber die Draag vnd Saw prucken gemacht.
5. Aber eh das die Türcken ankhomen, hoffen die khunigliche krigsleut mit Gotteshülffe Ofen einczunemen.

Das schreibt Herr Réway.

Item Adi 13. Julii Ist ein grosser Sturmwindt bay Ofen auff der Thuna[27]) gewesen. Hot vnsern deutschen Ihre geschlagene Prucke yber

die Thuna vnndterhalb Ofen vnd Pesst zurissen, vill Nasade schiff ertrinckett sampt 2 Galern.

Item vnnser deutsches leger ist für Ofen auffgebrochen, merkend das die Türcken mit gewalt vorhanden, haben Pesst beseczt, aines tailes sich zu feldt widder den Türcken gelegert, vnnd Ofen also belegert, das sy herauß mugen wenn sy wollen, vnd sint im Ofen wol getrost.

Adi 19. Julii hot man auß der Schemnitz 12 Wagenroß ins lager schicken müssen, mit aller zugehorig vnd knechte versehen, zum geschoß zufüren.

Adi 26. Julii. Ist ein ernstes schreiben vom Obristen Herrn Wilhelm von Rogendorff an alle Stete lauthund ankhomen, den fünfften man ailendigst bay tag vnd nacht ins khunigliche Leger zuschicken. Vnd Adi 28. Julii sint die Erbaren Stet auff der Crembnitz zusamen gekhomen, vnd drauß gehandelt vnd beschlossen gworden das die Herrn Comissarien diese vnmügliche sache baym Herrn Obristen mit schrifften ableiten wollen.

Adi 29. ditto hot man auff der khunigin Besoldung 50 fußknecht, allein auß der Schemnitz ins leger ailendigst abgefertigt.

Item. Desselbig tags am fest Anne zum Obent ist auffpot vom Obristen ernstlich khome, das der fünffte man yberall im vnd vmb die Pergstett aufpringen sollen, vnd ailendigst — ailendigst zum hauffen fort rücken. Solchs haben die Herrn Comissarii abgeleitet.

Adi 20. Augusti. Ist ernstlichst schreiben auff die Schemnitz khomen, das der Wolgeborne Herr Christoff frayherr vom Thurn[28]) vnd zum kraytz, an der prayn vnndt Rur in Veldtleger krank gewesen. Vnd Adi 18. Augusti das ist am Donnerstag nach der Hymelfart Marie zu Pesst begraben ist worden. Goth sey der selen gnadig Amen. Item am dienstag zuuor haben sich bay 4000 Türken zu roß, gegen abendt vmb 4 vr zuwider der vnserigen leger gemacht, mit grausamen geschray daselbig anzugreiffen fürgenommen. Do sint sy also abgeweist, das Im 150 Türckhen, vnd der vnsern etzlich vnd dreyssig gepliben beschedigt sint. Der Mynch zu Ofen thut groß schissen auffs wasser wan pfant oder Volck den vnseren zukompt, trifft aber nicht, scheust auch yber das deutsche leger, gar zum der Türcken leger. Item am Mitwoch nach Assumptionis, Sint 3 fendle Osterraichische knecht ankhomen. Landuolk der 10 man. Vnd etzliche tag zuuor 3 hundert gereysige.

Von dem Schedlichen abczihen khunigs Ferdinandi kriegsuolckes von Ofen.

Adi 23 Augusti. Am obendt Bartholomei. Ist die warhaftige kuntschaft auff die Schemnitz gekhomen. Wie die Türcken am Suntag negst verschynnen vmb Mitternacht das grosse leger, die Armada auff dem Wasser, vnd die Stat Pesst mit ernste angegriffen. Das Volck inn die Flucht gebracht, Pesst eingenomen[29]) vnnd das Geschütz (das gott erbarm) erobert haben. Doch sint auß diesem leger Im 7000 Personen zu Roß, fueß vnd zu Wasser hinweg komen.

Adi 26. Augusti. Haben die Herrn Comissarii die Erbaren Stet im Neusoll angerhed vnd vermanet das man die Welde zu einige vmb die Stedt verhawen vnnd mit dinstuolck sich versehen soldten. Damit die Türcken vnnd andere fainde czurings vmbher wohnhafftig vnduerhute khain ainfall thun kondten. Ist czuleczt dohin khomen, das die Herrn

Comissarii sich inn der khunigin name erpoten, selbst ain Volk zu haldten vnnd die Welde zuuerhawen, vnd das Geschloß Altensol wolczuversehen. Wie sie dasselbige gelassen vnnd versehen haben ist am tage.

Diesezeit Ist Solymanus der gewaltige Türkische kayser wol mit 200.000 man starck zu Ofen ankhomen vnd die Stat sampt dem Gschloß vom Frater Georgio eingenomen. Die khunigin Isabella mit Ihrem Sone[30]) hinweg gesant sampt dem Mynche. Dy Vngrische Herrn vleissig bewaret, den Thorek Walent[31]) an die keten geschmit, vnd mit sich hinweg gefurt.

Adi 26. Augusti. Haben die Herrn Comissarii gehandelt zu Neusoll mit den Steten. Was man widder die faind nun fürnemen wolde: damit die Stet vnnd aller vmbkraiß erhaldten wurde: Vnd ist dahin gelandet das man von allen seytten die Welde verhawen welle. Vnd gutte stete kundschaft haldten. So welten die Herrn Comissarii auff aine krigsrustung zuhaldten, vonn der khunigin wegen geflissen sein. Ob irgenst ain faint einfall thun wolde das man mit ainem bereitten Volke versehen were. Vnnd das niemands die Nachparschafft reyze noch vrsach gebe vnnß zu ybergehen.

Adi 2. Septembris, haben die Herrn Comissarii auff Altensol den Bergstetten vergonnet zum Herrn Steffano Verbetio[32]) zu schicken, mit Ihme zuhandlen, vnd alle mittel fürzuwenden, damit die Pergstet vnd Ihr vmbligender krays muge erhaldten werden. Haben auch sich bewilliget auß der Camer, haimlich schankung zugeben.

Adi 2. Septembris haben die Herrn Comissarii mit den Erforderten von der Cremnitz, Schemnitz vnd Neusol ainen gar haymlichen Rathschlag gehaldten, Wie man die Pergstet vnd der khunigyn Gschlosser erhaldten mochte. Vnd zuleczt dohin gehandelt vnd beschlossen, daß sie hynnauß ailen wellen, beym khunig[33]) vnd die khunigin die Stete czum besten gedencken. die Stete sollen bay gutter Warnung vnd getrost sein. Item sie sollen sich schmigen vnd piegen wie sie konnen, damyt sy gunst erhaltten vnd nicht verderbet werden. Sint auff 9. Septemb hynnauß verrucket.

Adi 8. Septembris. Ist Paul Rosa vnderschreiber auff der Crembnitz mit 2 Statdiener zum Herrn Verbetio[34]) zihend inn der Schembnitz abgefertigt.

Adi 9. Sept. Haben dy Schemnitzer Herrn ainen Polnisch Edelman Clementen Bilinsky zu ainen diener angenommen im Botschafften zugeprauchen. Khan Polnisch, Lateinisch, Vngrisch vnd genug Türkisch. Ist ain frum, erlich Junger gesell. Soll auff 2 roß Hussarisch dinst haben mit der zeit.

Adi 14. Septembris. Am fest der Erhebung Crucis, hot Herr Peter Scharberger vnnd Adam Puchwaldter, die Verwalter der khuniglichen Camer Cremnitz vnd Schemnitz: Namlich Herrn Balthazar Hymelreich vnd Peter Vngerfaint darzu von der Steten Cremnitz, Schemnitz vnd Neusol, die Statschreiber erfordert, die auß gutwillikait, angesehen diese schwere vnd geferliche zeit, nicht auß verpflichtung dahin khomen sint, zu uernemen Ihren anschlag. Do habe der Scharberger vnd Puchwaltter nicht andres gethan dann zu gutter munterkeit fürsichtikait Spech zu halten vnnd die Stet zubefestigen beuohlen.

Adi 4. Oktobris. Sint von den Steten alle Richter personlich sampt Ihren Eltisten rathsgesessenen vnd den Statschreibern auff der Cremnitz versamlet gewesen. Von der Schemnitz ist erschynen Herr Valentinus Marcus Richter, Herr Steffan Fasch sunst Salay gnant: vnd Herr Thaddeus Bartfelder samt Antonio Pausio Statschreiber.

Vom Neusol Herr Wolfgangk Gloknitzer Richter vndt Herr Laurentius Tischler sunst Beer genant: samb dem Statschreiber Baccalaureo Michaele Steger.

Do ist gehandelt von der höchsten geferlichkait darynne wir eczt stecken. Vnd beschlossen, das man den Paulium Rosa vndterstatschreiber auff der Cremnitz auffs sunderlichst mit Credenczen vnnd gutten Instructionibus zu Rhö. Kh. Mt. vnnßern Allergnadigsten Herrn[35]) vnd von dannen gar Inß Niederlandt zur khunigin Maria[36]) vnser gnadigste Fraue mit ainem reittendem diener abfertigen solle. Vnnd mit genugsamer zerung versehen. Item daß man aus dem Neusol den Nicolaum Feller gen Waradayn zum Frater Georgio[37]) soll reitten lassen vnnd von Ihme vernemen was den lengsten Weg den Steten zuthun sein werde. Ist darpay pliben.

Am Adi ditto. Ist Herr Peter Scharberger auß dem Geschloß Altensol auch verrücket vnnd hynnauß gezogen. Das Geschloß vnnd die Stete, mit verstendige krigsleuthen vnnd Hauptleuthen ybel versehendt. Also mußen wir vnß Gothe[38]) beuehle vnd auff Ihn allein hoffen vnnd Inn Ihm vertrawen setzen."

(Ende.)

Anmerkungen:

[1]) „Recordancz oder Memorialbuch deß Ersamen Wolweisen Rathes der Stath Schemnitz, Aller gehandleter vnd Zufallender sachen von dem Zwelfftenn tag Octobris, A. 1540. Durch Antonium Pausium von Breslav Statschreiber beschriben. Jtem. Es sint auch Neweczeittung mit vndter gemengt".

Das obige Recordanczbuch ist im Hist. Archiv der Stadt Banská Štiavnica (Schemnitz) sub. Inv. Nr. IX—1835 aufbewahrt.

Die „Neweczeittung"-en, die sich an den 44 beschriebenen Kleinfolioseiten des Recordanczbuches verstreut verzeichnet vorfanden, sind hier auf Grund ihres sachlichen Zusammenhanges in chronologischer Reihenfolge wiedergegeben; alle übrigen, auf andere Angelegenheiten sich beziehenden Aufzeichnungen, wurden wissentlich übergangen, bzw. weggelassen.

Nachstehender historischer Rückblick soll zum leichteren Verständnis der in der „Schemnitzer Neweczeittung" erwähnten Ereignisse dienen.

In der verhängnisvollen Schlacht von Mohács (i. J. 1526) war der König (Ludwig II. v. Jagello) mit den Besten gefallen; der Parteihader führte zu einer doppelten Königswahl und zog die Einmengung, bald darauf auch die Herrschaft des Türken nach sich.

Johann Szapolyay, der Woiwode von Siebenbürgen zog sich mit seinem Heere nach Tokaj zurück, wo auf Antrag Stefan Werböczy's der versammelte niedere Adel das Prinzip des nationalen Königtums aussprach und Johann Szapolyay zum König von Ungarn designierte. (5. Nov. 1526.)

Szapolyay's Feinde aber vereinigten sich unter der Führung des Palatinus Stefan Báthory mit der verwitweten Königin Maria (Witwe Ludwigs II.) und beschlossen, den österreichischen Erzherzog Ferdinand, Bruder der Königin Maria und Gemahl der Schwester Anna des verblichenen Königs Ludwig II. zu Komárom (Komárno) zum König zu wählen. Allein Szapolyay und seine Partei kamen Báthory und der Königin Maria zuvor und versammelten sich in Székesfehérvár (Stuhlweißenburg) wo zum König einstimmig Johann Szapolyay gewählt und durch Stefan Podmaniczky, Bischof von Neutra sogleich mit der heiligen Krone gekrönt wurde (11. Nov. 1526.)

Währenddessen ließ Ferdinand nichts unversucht, um die Zahl seiner Anhänger zu vergrößern. Mittlerweile verlegte Palatin Stefan Báthory den Reichstag nach Preß-

burg. Die Königswahl wurde am 16. Dez. 1526 vorgenommen und Ferdinand zum König ausgerufen.

Ungarn hatte also zu gleicherzeit zwei Könige. König Johann (Szapolyay) war aber nicht genug energisch, was zur Folge hatte, daß König Ferdinand I. mit sehr geringer Anstrengung in den Besitz des Landes gelangen konnte. Als Ferdinand I. am 3. Nov. 1527 am Ofner Reichstag von den hier in großer Zahl anwesenden Ständen zum König ausgerufen wurde, vollzog wieder Stefan Podmaniczky die Krönung, mit der Ferdinand I. von Franz Perényi übergebenen heiligen Krone.

König Johann in mehreren Schlachten durch Ferdinands Anhänger geschlagen, flüchtete sich nach Galizien. Das ganze Land stand fast schon auf Ferdinands Seite, weil zu hoffen war, daß er mit Hilfe seines mächtigen Bruders Kaisers Karl V. imstande sein werde, das Land gegen die verheerende Türkenmacht zu verteidigen. Doch bald machte dieser Hoffnung die bitterste Enttäuschung und Unzufriedenheit Platz, als Ferdinands Soldateska überall wo sie auftrat, Erpressungen und Grausamkeiten verübte. Allgemein bereute man König Johann verlassen zu haben. Die Sympathie der Ungarn war verraucht und unter solchen Umständen erschien die türkische Alliance nicht mehr so unpopulär.

Demzufolge sandte König Johann Hieronymus Laszkó, einen polnischen Edelmann zum Sultan Soliman, der den Abgesandten freundschaftlich empfing und König Johann mitteilen ließ, daß er ihm mit seiner ganzen Macht zu Hilfe kommen werde (i. J. 1528).

König Johann kehrte unterdessen aus Polen nach Ungarn zurück, zu welcher Rückkehr ihm der Utyeszenics oder Martinuzzi, gewöhnlich auch Frater Georg genannte Pauliner Mönch, ein Mann von außerordentlichen Geistesgaben, verhalf. Dieser ungewöhnliche Mann, dessen Name zwei Jahrzehnte hindurch mit der Geschichte Ungarns unzertrennlich verbunden war, diente seinem Herrn König Johann mit großer Treue und leistete ihm, als schon alles verloren schien, die wichtigsten Dienste.

Sultan Soliman führte seinem Versprechen gemäß im J. 1529 ein mächtiges Heer nach Ungarn. Als dies Ferdinand erfuhr, vertraute er die Verteidigung Ofens (Buda) dem Thomas Nádasdy an, er selbst reiste nach Deutschland, um von dort Hilfe zu holen. Die deutsche Hilfe blieb aber aus und Soliman eroberte im Namen des Königs Johann das Land samt der Festung Ofen.

Nun wollte Soliman auch Wien nehmen, kehrte aber unverrichteter Dinge nach Ungarn zurück, von wo er, das ganze Land samt Ofen und der heiligen Krone König Johann übergebend, den Heimweg antrat.

Da sowohl König Johann als auch Ferdinand sich nach Frieden sehnten, kam ein solcher durch Geschicklichkeit des Fraters Georg zu Nagyvárad (Großwardein) im J. 1538 zustande.

Nach dem Frieden von Großwardein ehelichte König Johann die polnische Königstochter Isabella. Doch trübte sein Glück der wegen des Großwardeiner Friedens empörte Sultan, der ein mächtiges Heer gegen ihn ins Feld schickte. Weder Kaiser Karl V. noch Ferdinand kamen ihrem Versprechen gemäß dem bedrängten König Johann zu Hilfe, und wieder war es Frater Georg, der, um das Land vor seiner sicheren Vernichtung zu beschützen, den Großwesir durch Geschenke von seinem Vorhaben abhielt.

König Johann wurde 1540 Vater eines Sohnes, den man Johann Sigismund taufte; das freudige Ereignis aber überlebte der König nicht lange. Seinen Sohn dem Schutze Solimans empfehlend, als Vormund Frater Georg und Petrovics bestellend, starb er noch im selben Jahre.

Nach dem Absterben König Johannes blieb zwar Ferdinand der einzige rechtmäßige Herrscher, konnte das Land aber doch nicht in Frieden besitzen, weil Frater Georg den Entschluß faßte, mit Hilfe des Türken, dem letzten Willen König Johanns entsprechend, das Land zu vereinigen und für Johann Sigismund zu behaupten. Des türkischen Schutzes sicher, ließ Frater Georg das Kind auf dem Rákosfelde zum König ausrufen; darin bestand seine Antwort auf die Forderung Ferdinands, die Punkte des Großwardeiner Vertrages zu vollstrecken, zu dessen Verteidigung er, als diese nötig war, nichts getan hatte.

Unter diesen Umständen ließ Ferdinand Ofen — diese Festung verteidigte Frater Georg persönlich — durch Roggendorf belagern (i. J. 1541).

Doch bald erschien auch Soliman unter Ofen, vernichtete Roggendorfs Heer und bemächtigte sich durch List auch der Festung Ofen. Nun schenkte er Johann Sigismund Siebenbürgen mit den Theißgebieten und versprach, sobald Johann Sigismund mündig werde, ihm auch Ofen zurückzugeben.

Von dieser Zeit an rechnet man die Periode der Türkenherrschaft in Ungarn. (Dr. Eugen Csuday: Geschichte der Ungarn.)

Die durch Antonius Paus geleitete „Neweczeittung" enthält fortlaufende Berichte über die Belagerung Ofen-Pests, (Budapest) der Hauptstadt Ungarns durch Wilhelm von Roggendorf und Leonhard von Fels, die Obristen des Königs Ferdinand I. im Jahre 1540—1541.

Die Sieben Bergstädte waren der Königin Maria, bzw. ihrem Bruder Ferdinand zugetan, den sie — wie es Pausins Aufzeichnungen auch bekräftigen — mit Blut und Gut unterstützten.

Die Gefühls- und Interessengemeinschaft widerspiegelt sich in der Aufmerksamkeit, mit der Mgr. Paus jedes Ereignis, jede Nachricht registriert, die sich auf das Kriegsunternehmen Ferdinand I. bezieht.

Die „Neweczeittung-en" durch Bekannte oder Kundschafter nach Schemnitz gebracht und hier aufgezeichnet, wurden dann durch Paus an die übrigen Bergstädte weitergeleitet, um diese somit auf dem laufenden zu erhalten.

Deshalb können wir die „Neweczeittung" im heutigen Sinne des Wortes, als die älteste Zeitung und Mgr. Antonium Pausium Stadtschreiber als Schriftleiter derselben betrachten.

[2]) Unter „Deutsche Kriegsleut" ferner „deutsches lager" ist das Heer Ferdinand I. gemeint, dem gegenüber schimpfte man die gegnerische, die Johann Szapolyay'sche bzw. Johann Sigismund'sche, die türkische Partei.

[3]) Plintenburg = Visegrad, heute Ruine einer Festung an der Donau oberhalb Budapest.

[4]) Szapolyay's Kriegsvolk, die türkische Partei gemeint.

[5]) Obergespan des Honter Komitats, Hauptmann der Feste Szolnok.

[6]) Waizen = Vácz, Stadt nahe Budapest.

[7]) Siehe „Karpathenland", Jahrg. 4. 1931. Heft 3. Baker: „Schemnitz zur Zeit der Türkenherrschaft."

[8]) Leichtes, bewaffnetes Wasserfahrzeug, damals ein sog. Donau-Kriegsschiff.

[9]) Fugger-ischen.

[10]) Siehe Anmerkung 2).

[11]) Schemnitz, Kremnitz, Neusohl.

[12])—[13]) Custos-Canonicus von Székesfehérvár, später Erzbischof zu Esztergom, Ungarns Fürstprimas, der sich um die Gegenreformation verdient gemacht hat.

[14]) Unterkammergraf zu Schemnitz.

[15]) Hier sind jene ungarischen Unterführer gemeint, die Roggendorfs Stab angehörten. Ursache der häufigen Zwistigkeiten zwischen den Ungarn und Deutschen waren Eifersucht und Mißtrauen, das Roggendorf den Ungarn entgegenbrachte.

[16]) Kammergraf der Bergstädte, später Landesschatzmeister auch Stadthalter.

[17]) Frater Georg, siehe Anmerkung 1).

[18])—[19]) Geschütze kleineren Kalibers.

[20]) Bezieht sich auf folgendes Ereignis. Dem verräterischen Plane Révay's gemäß sollten in der Nacht den 13. Juni 1541 tausend ungarische Krieger bei dem neben der Kirche befindlichen Tor des an der Donau gelegenen Friedhofes erscheinen und durch dasselbe sich in die Festung Ofen einschleichen. Roggendorf aber traute den Ungarn nicht und wollte den Ruhm einer solchen Unternehmung lieber seinen deutschen Streitern verschaffen, er sandte daher unter der Führung seines eigenen Sohnes zur verabredeten Zeit Deutsche an den vorher bestimmten Ort. Das Tor wurde geöffnet, allein das lärmende Wesen der Deutschen, ihre fremde Sprache verriet das Wagestück; die Wache schlug Lärm, die Garnison unternahm einen heftigen Angriff auf die eingedrungenen Deutschen, und diese mußten sich über Hals und Kopf aus der Festung flüchten. Damit war die Festung gerettet, aber am andern Tag hielt Frater Georg eine strenge Untersuchung, ließ die Hauptschuldigen verhaften und hinrichten, und selbst die Königin Isabella, die am Verrat ebenfalls beteiligt war, in Gewahrsam bringen.

[21]) Kapitän der Donau-Naßaden-Flottille.

[22]) Kammergraf, ehedem Stadtrichter zu Schemnitz.

[24]) Osiek, Stadt in Jugoslavien.

[25]) Fluß Drau (Dráva).

[26]) Ein christl. Renegat, dem später Ofen durch Sultan Soliman anvertraut wurde.

[27]) Donau.

[28]) Siehe Anmerkung 23).

[29]) Bezieht sich auf folgendes Ereignis. Ende Juni 1541 geriet Roggendorf in eine gefährliche Lage. Die Vorhut Solimans, der sich bereits auf dem Weg gemacht hatte, war schon bei Kelenföld [bei Budapest] angelangt, auch die Flotte von Belgrad aus, im Anzuge. Da verschmähte Roggendorf den Rat des Oberkapitäns der Ungari-

schen Truppen Peter Perényi, gab seine vorteilhafte Stellung auf, und wollte nach mehrwöchentlichen erfolglosen Scharmützeln sein Heer über die Donau führen. Als aber die Reiterei mit den Kanonen schon am jenseitigen Pester Ufer war, erfolgte ein Angriff der Türken, die ein schreckliches Gemetzel anrichteten, so daß Roggendorfs Armee 16.000 Mann verlor, während die übrigen in wilder Flucht auseinander stoben. Roggendorf konnte die Trümmer seines Heeres nur bei Komorn [Komárno] sammeln, und der Gram führte bald seinen Tod herbei.

[30]) Johann Sigismund.

[31]) Török Bálint de Enying. Szapolyay's Heerführer, der sich in der Verteidigung Ofens besonders ausgezeichnet hat. Als Soliman Ofen durch List an sich brachte, [siehe Anmerk. 1.] nahm er Valentin Török gefangen und schleppte ihn in Ketten geschlagen nach Stambul, wo er in der Gefangenschaft starb.

[32]) Stefan Verböczy, ung. Rechtsgelehrter, Verfasser des „Tripartitum“, der nach dem Fall Ofens dort zurückgehalten, durch Soliman mit einem täglichen Gehalte von 500 Osporen [10 Ducaten] zum Reichsrichter Ungarns ernannt wurde.

[33—37]) Der Fall Ofens rief sowohl im Lande, als auch auswärts große Bestürzung hervor. Während die türkische und deutsche Partei sich einander näherten, um gemeinsam die Rettung Ungarns zu betreiben, bewog Ferdinand die deutschen Stände ihm bewaffnete Hilfe zu leisten. Selbst Frater Georg war von der Arglist der Türken so erschüttert, daß er darnach strebte, Isabella mit Ferdinand zu versöhnen und den Großwardeiner Friedensvertrag durchzuführen. Dieser Umstand rechtfertigt jenes Vorgehen der Bergstädte, daß sie ihre Bevollmächtigten bald zu Verböczy, bald zu König Ferdinand I. nach Wien, bald zur Witwe Königin Maria in die Niederlande, bald wieder zu Frater Georg nach Großwardein sandten, um ihr Wohlwollen für die Bergstädte zu sichern.

[38]) Gott.

Der Deutschprobner Ring.

Von Stephan M. Richter, Gymnasialprofessor, Erlau (Eger).

In Deutschproben war bis zum XX. Jahrhundert die bedeutendste Sehenswürdigkeit der große, viereckige Marktplatz — gewöhnlich Ring genannt — wegen seiner verschiedenen Besonderheiten.

Einige von diesen lenkten durch ihr hohes Alter die Aufmerksamkeit der Beschauer auf sich, andere erregten wieder durch ihre Eigentümlichkeit Aufsehen. Hier befanden sich Bauten, die der Gemeinde Nutzen brachten. Auch wahre Meisterwerke der Kunst wurden am Ring errichtet, nicht nur als Zierde, sondern hauptsächlich, um die religiöse Gesinnung des Volkes zu heben. Dazu gab es dort auch solche Baulichkeiten, welche die Bestrafung der Missetäter und ihre Besserung bezweckten.

Es wird vielleicht die Mühe lohnen, auch auf diese Denkmäler der Vergangenheit einzugehen und sie für die Nachwelt schriftlich zu bewahren.

I. Alte, sonderbare Bauart.

Der Flächeninhalt des Ringes macht 5 Katastraljoch und 1000 Quadratklafter aus[1]).

Rings um den Platz stehen an den vier Seiten, in gerader Linie, nebeneinander gebaute, meistens moderne, schöne einstöckige Häuser, die auf die Fremden einen sehr angenehmen Eindruck machen und der Gemeinde den Charakter einer Stadt, wie sie es bis 1886 auch war, verleihen[2]).

Bis zum großen Feuer (22. Juli 1827) standen hier, wie überhaupt in der ganzen Gemeinde, größtenteils hölzerne, einstöckige Häuser mit Galerien,

---

[1]) „Németpróna adóközség kataszteri telekkönyve“ in der Gemeindekanzlei.

[2]) Laut XXII. Gesetzartikel des Gemeindegesetzes vom Jahre 1886 gelangte Deutschproben als Marktflecken in die Reihe der Großgemeinden.

nur hie und da waren einige in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts aus Steinen und Ziegeln gebaute darunter. Solche sind, der heutigen Numerierung nach, die Häuser Nr. 9 (das Erdgeschoß), 10, 11, 82, 85, 208—209, 210, 216 (die Mauern), 218 und 223.

Einem eifrigen Altertumsforscher würde am Ring sofort etwas Sonderbares in die Augen fallen: die Spuren alter, deutscher Bauart.



1. Bild.
Nordwestlicher Ringteil mit dem „Hotel" (Gemeindehaus).

An der südlichen Seite stehen nämlich zwei Gebäude, die aus der Häuserreihe weit heraustreten. Es sind die Häuser Nr. 10 und 11. Ihre Form, der Baustil, die Einteilung sticht von den anderen gänzlich ab. Ursprünglich war die Form dieser ansehnlichen, einstöckigen Häuser grundverschieden von der heutigen. Im Erdgeschoß wichen sie schon damals ab. In der Bauweise der Seiten ähnelten sie einander zwar damals schon, aber die Vorderseite war verschieden. Sie waren nämlich, wie sie es auch heute noch sind, in zwei Teile geteilt: in den vorderen und in den hinteren Teil. Der vordere Teil war an beiden Häusern, wie es das Bild des Hauses Nr. 11 sehen läßt, ganz offen. Im Hause Nr. 10 ruhte der vordere Teil des Stockwerkes außen auf 8, innen auf einem Steinpfeiler, in dem Nr. 11 hingegen außen auf 7, innen auf einem und je zwei Außenpfeiler trugen einen Gewölbebogen. Das Haus Nr. 10 hatte an der Front drei Gewölbebogen, u. zw. zwischen zwei großen einen schlanken (der schlanke ist am Bilde noch sichtbar), das Haus Nr. 11 hingegen zwei große. An den Seiten hatten beide Häuser zwei große Gewölbebogen.

1. Lauben und Lauben-Durchgang.

Das offene Erdgeschoß der Häuser Nr. 10 und 11 wurde Laube genannt. Der Raum zwischen den zwei inneren Gewölbebogen diente zum Durchgang.

Von der Laube sind heutzutage nur mehr die zwei inneren Gewölbebogen übrig, u. zw. im Hause Nr. 10 gegen Osten der ganze, gegen Westen der halbe, aber etwas erniedrigt, im Hause Nr. 11 die ganzen. Auch jetzt noch werden sie als Durchgang benützt.

Die äußeren Gewölbebogen wurden im Hause Nr. 10 im vorigen Jahrhundert, im Hause Nr. 11 im Jahre 1921 zugemauert und zu Geschäftslokalen umgestaltet. Im Hause Nr. 10 wurden die Gewölbebogen nur von außen zugemauert, innen verblieben sie unverändert, aber das zugemauerte zeigt auch heute noch die alten Bogen.

Unter der Laube des Hauses Nr. 11 pflegten an Vieh- und Jahrmärkten die Schuhmacher ihre Ware zu verkaufen[3]).



2. Bild.
Die alten Häuser Nr. 10 und 11 am südlichen Ringteil, mit Gewölbebogen, Laube und Lauben-Durchgang. Marien-Apotheke und Statue des hl. Johannes von Nepomuk.

Nach der Ueberlieferung soll ehemals um den Ring ein Lauben-Durchgang gewesen sein, wie in Sillein. Dies bestätigt auch eine kleine Skizze vom südöstlichen Ringteile aus dem Anfange des XVIII. Jahrhunderts, wo von dem oberwähnten Hause Nr. 11 bis zu der Langen-Gasse der Lauben-Durchgang sichtbar ist[4]). Am meisten aber bekräftigen diese Behauptung die unlängst entdeckten Fundamentbalken und die heute noch vorhandenen Mauerreste am Ring.

Als nämlich im Jahre 1904 der Ringteil gegen die neue Knabenschule zwecks Pflasterung geebnet wurde, fand man vor dem Hause Nr. 9 in der Erde, nicht nur die Front entlang, sondern auch an beiden Seiten, in der Breite der benachbarten Häuser Nr. 10 und 11, versengte und verkohlte Eichenbalken. Dies ist ein unumstößlicher Beweis dafür, daß diese Balken einst als Fundament der Laube dienten[5]).

Dieses Haus wurde nach der über dem alten Torbogen ausgemeißelten Jahreszahl im Jahre 1682 erbaut[6]) und sieht auf der obigen Skizze wie ein einstöckiges Holzhaus aus, in Wirklichkeit aber war das Erdgeschoß, wie es heute noch sichtbar ist, aus Stein, das Stockwerk samt der Laube aus Holz. Weil also seine Außenseite einen Holzbau merken ließ, konnten die Bewohner, die in den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts lebten, mit Recht behaupten, es wären vor dem großen Feuer vom Hause Nr. 10 an bis zur Kirche nur einstöckige Holzhäuser mit Lauben gestanden, die das Feuer in Asche legte. Es ist dann ganz verständlich, wie vor das Haus Nr. 9 die verkohlten Eichenbalken in die Erde gekommen sind.

[3]) Prot. Domorum 1796. S. 217, im Gemeindearchiv.

[4]) Die Skizze befand sich in einem alten, kleinen Marienbilde, welches Reliquien einiger Heiligen, mit Gold-, Silber- und Seidenfäden geziert, umgeben. Jetzt Eigentum des Lehrers Anton Wetzerle.

[5]) Mitteilung des Hauseigentümers Anton Leitmann.

[6]) Mitteilung desselben.

Der vordere Teil des Stockwerkes dieser Holzhäuser mit der unentbehrlichen Galerie ruhte an der Front und an beiden Seiten auf Holzsäulen. Der zwischen ihnen befindliche Raum war die Laube, welche hauptsächlich als Durchgang diente. Da aber die Galerie am Stockwerke jedes Holzhauses nur schmal war, die Lauben hingegen für den Durchgang weiten Raum boten, ruhte nicht bloß die Galerie, wie Dr. A. Malachofsky meint[7]), sondern der



3. Bild.
Südöstlicher Ringteil mit den umgestalteten Häusern Nr. 10 und 11. Unter den Linden die Statue des hl. Johannes von Nepomuk.

ganze, mit einer Galerie versehene vordere Teil des Stockwerkes auf den Holzsäulen.

Den Lauben-Durchgang um den Ring beweisen ferner die im südwestlichen Eckhause Nr. 82 (Lányi-Haus) gegen Norden und Osten zugemauerten, zum südlichen und westlichen Lauben-Durchgang gehörigen, noch gut erkennbaren Gewölbebogen.

An der westlichen Seite des Ringes läßt das Kutsche (Breſztyenſzky)-Haus Nr. 85 den Lauben-Durchgang sehen. Der hintere Teil des Hauses soll nach der Ueberlieferung das älteste Gebäude in Deutschproben sein und wurde nach Angabe des vorherigen Eigentümers: Anton Breſztyenſzky sen., wie es die auf einem Steine ausgemeißelte Jahrzahl angedeutet hatte, im Jahre 1532 erbaut. Der vordere Teil hingegen wurde, wie die im Keller auf einem Steine ausgemeißelte Jahreszahl 1660*) andeutet, in den Jahren 1660—1661 errichtet. Der Baustil dieses einstöckigen Hauses war vorzeiten dem des Hauses Nr. 11 ähnlich. Das bezeugt der an der Mitte der Front heute noch bemerkbare Steinpfeiler, auf dem — außer den Eckpfeilern — die zwei großen Gewölbebogen ruhten, von denen der südliche bis 1893 bestand[8]). Nach der Behauptung der jetzigen Eigentümer waren vor Jahrzehnten auch an beiden Seitenmauern die zum Durchgang dienenden Gewölbebogen noch erkennbar.

[7]) Deutsch-Proben von Dr. Alfred Malachofsky, Wien. Geographischer Jahresbericht aus Oesterreich. XVII. Band. 1933. S. 72.

*) In der Jahreszahl 1660 ist die dritte Ziffer v. l. mit einer 7 übermeißelt.

[8]) Eigene Erfahrung. — Mitteilung des Eigentümers Anton Breſztyenſzky.

An der Nordseite des Ringes befindet sich auch die Spur des Lauben-Durchgangs: aus der Eckwand der Häuser 215 und 216 ragt jetzt noch ein Gewölbebogenteil gegen Osten und Westen hervor.

Außerdem beweisen den Lauben-Durchgang um den Ring die Hauskeller, deren Eingang sich ausnahmslos unter den Lauben befand. In neuester Zeit wurde der Eingang vom Ring aus bei vielen Häusern zugemauert, nur ein



4. Bild.
Südöstlicher Ringteil aus dem Anfange des XVIII. Jahrhunderts, Teich und Pranger.
(Nach der gleichzeitigen Skizze.)

Luftloch freigelassen, und von innen, vom Hof aus ein Eingang geöffnet. Bei den Häusern Nr. 10, 85, 180, 207, 208—209, 212 und 218 ist der Kellereingang vom Ring aus noch erhalten geblieben.

Die Laube war überall durch eine Mauer, bezw. durch eine Holzwand von dem hinteren Teil des Hauses abgeteilt, wo sich die Wohnung der Familie befand.

2. Der Bau der alten, einstöckigen Deutschprobner Holzhäuser und die Einteilung der Hauslokale.

Das Fundament und der Sockel der alten, einstöckigen Deutschprobner Holzhäuser war gemauert, die anderen Teile wurden aus entsprechend zusammengefügten Balken verfertigt und die Lücken zwischen den Balken mit Lehm ausgefüllt, die Seitenwände innen dick mit Lehm verschmiert und weiß getüncht.

Der Grundriß der Häuser am Ring, also die Einteilung der Hauslokale war dieselbe, wie in denen in den Gassen, freilich mit dem Unterschiede, daß die letzteren keine Laube hatten. (Siehe Karpathenland, II. Jahrg. 1929, Seite 164!)

Die Haus- oder Eingangstüre war bei den Häusern am Ring vorn unter der Laube, bei denen in den Gassen befand sie sich meistens an der Seite, wohin der Zugang durch die Einfahrt führte.

Da sich nämlich die Deutschprobner Bürger nicht nur mit Gewerbe, sondern auch mit Landwirtschaft beschäftigten, mußten sie, um die Frucht ins Haus einführen zu können, auch für die Einfahrt Raum lassen. Diese war entweder neben dem Hause ganz frei, oder wurde durch einen verschiebbaren Lattenzaun oder durch ein Tor von der Gasse und vom Nachbarhause getrennt.

Das Tor bestand hie und da aus Brettern oder Latten, meistens aber aus einem gemauerten Torbogen, an den das mit einer Türe versehene Brettertor angebracht wurde. Den Torbogen schützte ein kleines Satteldach.

Bei breiteren Häusern führte die mit einem Tore versehene Einfahrt auch durch das Haus in den Hof.

Durch die Eingangstüre kam man im Erdgeschoß in einen Raum, den man „Wiahaus" (Vorhaus) nannte. Von dort öffnete sich gegen die Gasse zu eine Türe in die Wohnstube. Der Eingangstüre gegenüber war das Stübel (Küche) und der Wohnstube gegenüber die Hinterkammer, wo verschiedene brauchbare Gegenstände untergebracht wurden.

Von einem gemauerten Rauchfang war keine Spur. Der Rauch stieg aus dem Stübel vom offenen Herde, dann aus dem vom Stübel aus geheizten Kachelofen der Wohnstube und aus dem in der Stube nahe bei der Türe befindlichen kleinen, offenen Herde, sogenannten „Khonlown" (Kamin), — von wo er unter dem angebrachten Rauchmantel durch ein Loch ins Stübel zog —, in das obere Rauchkämmerlein, wozu im Stübel, seitwärts in die Decke, eine viereckige Oeffnung gemacht wurde. Von dort drang er wieder durch eine Oeffnung unter das Dach, wo er unten, durch das offene Vordach, ganz ungehindert ins Freie strömen konnte. Die Oeffnungen konnten mittels eines Türchens auf- und zugemacht werden.

Aus dem Vorhause führte eine Holzstiege auf den Stock. Dort befand sich ein größerer Raum, der „Pén" (Bühne) genannt wurde. Von dort gelangte man in die an drei Seiten befindlichen Kammern. Vorn, über der Wohnstube, — in den am Ring stehenden Häusern über der Laube — befand sich eine große Kammer oder zwei kleine, welche zu Schlafkammern für die erwachsenen Kinder, hauptsächlich Mädchen einer größeren Familie dienten. Ueber dem Stübel war das Rauchkämmerlein und der vorderen Kammer gegenüber die Hinterkammer, die auch als Vorratskammer und Kornspeicher verwendet wurde. An der vierten Seite, gegen den Hof, kam man durch eine Türe auf einen hölzernen Gang, d. h. auf die Galerie. Das obere Stockwerk war nämlich außen an der Front und gegen den Hof zu, die Seitenmauer entlang, an manchen Häusern sogar ringsum, mit einem offenen Erkergang (Galerie) versehen, von welchem hie und da eine Stiege in den Hof hinabführte.

Auf diesem Gang trockneten die Weiber die Wäsche, die Tuchmacher das Tuch, die Schuhmacher und Gerber die Häute, die Kürschner die Felle.

Bei den Stein- oder Ziegelhäusern wurde gewöhnlich nur an der Hofmauer ein Holzgang errichtet, an der Front hatte nur das Szigethy-Haus eine Arkade. (Siehe Karpathenland, IX. Jahrg. 1936, S. 79!)

Hinter den Häusern erstreckte sich der lange Hof, auf dem der Holzschuppen und die Wirtschaftsgebäude: die Stallungen (Vieh-, Schweine- und Hühnerstall) mit Heu- und Kleeboden, dann die Kammern für Hackfrucht und Gerätschaft aufgeführt wurden. Den Hof schloß die quererbaute Scheuer ab. Hinter dieser gelangte man in den Obstgarten und von dort durch die Zaunlücke aufs Feld.

Die Holzhäuser mit den hölzernen Lauben trotzten lange Zeit der Widerwärtigkeit der Witterung, aber den Feuerbrünsten konnten sie nicht widerstehen. Sie fielen allmählich Bränden zum Opfer und wurden nicht mehr errichtet.

II. Nutzbringende Bauten.

Von jenen Bauten am Ring, die der Gemeinde stets Nutzen zu tragen pflegten, will ich die Schulen beiseite lassen, da ich sie schon im Karpathen-

land, IX. Jahrgang, 1936, S. 72—79, behandelt habe. Ich behandle nur die öffentlichen Bauten, die der Gemeinde materiellen Nutzen bringen.

1. Das Weinstübel, Stadthaus, Hotel.

In der Mitte des Ringes steht ein schönes, modernes Gebäude, das „Hotel". (Siehe das 1. Bild!) Sein Fundament und die Außenmauern blicken auf Jahrhunderte zurück und der jetzige Bau hat seine lange Geschichte.



5. Bild.
Das Weinstübel (Stadthaus), die Fleischbänke, Marien-Statue und die zwei Teiche.

In der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts faßte die Gemeinde den Entschluß, in der Mitte des Ringes eine Weinstube und darunter einen entsprechenden Keller zu erbauen. Im Jahre 1640 begann man auch mit dem Bau eines langen, tiefen, geräumigen Kellers[9]). Die Jahrzahl war noch vor einigen Jahren im unteren Keller an dem Türstock zu lesen.

Im folgenden Jahre „ist" über den Keller „die Weinstube und Gewölbe, auch andere zugehörigen Sachen (d. h. Lokalitäten) aufgebaut und zugerichtet worden[10])."

Anfangs wurde das Gebäude amtlich „Weinhaus" genannt[11]), später „Gemeinde-Wirtshaus" oder „Städtisches Wirtshaus"[12]), allgemein aber nur „Weinstübel", obwohl die Weinstube hübsch groß war. Diese Benennung prägte sich dann so fest dem Gedächtnisse der Bevölkerung ein und vererbte sich von Geschlecht zu Geschlecht, daß viele das Gebäude stets nur Weinstübel hießen, obwohl es seit 1815 eine viel wichtigere Bestimmung hatte.

Auf die Weinstube begann man nämlich im Jahre 1808 ein Stockwerk zu bauen, um es zum Stadthause gebrauchen zu können, da das gewesene einstöckige Stadthaus (Nr. 216, jetzt Gendarmerie-Kaserne) für eine Schule eingeräumt wurde. Der Bau dauerte 8 Jahre[13]), so daß die Stadtobrigkeit erst im Jahre 1815 in das neue Stadthaus übersiedeln konnte, wo sie dann beinahe 100 Jahre lang amtierte.

---

[9]) Prot. Buch 1686. S. 178 im Gemeindearchiv.
[10]) Ebendort.
[11]) Richterrechnungen von 1692 an im Gemeindearchiv.
[12]) Richterrechnung von 1811 im Gemeindearchiv.
[13]) Notizen des weiland Pfarrers Josef Kotschner aus dem Gemeindearchiv.





Beim großen Feuer (1827) brannte auch das Weinstübel ab, aber der Sitzungssaal und das Archiv konnte doch durch den Pächter Josef Diera gerettet werden, weshalb ihm die Repräsentanz am 17. Jänner 1829 zur Belohnung von dem Pachtzins (612 fl.) eine Monatsrate, 51 fl. nachließ[14]).

Das Herrichten des Gebäudes kostete 1380 fl. 38½ dn[15]).

Daß sich das Stadthaus und das Gemeinde-Wirtshaus unter einem Dache befanden, war nicht nur gesetzwidrig, sondern es erregte auch, besonders in neueren Zeiten, bei manchen Mißfallen. Um diesem Zustande ein Ende zu machen, machte Notar Johann Rohács am 29. Juni 1909 der Repräsentanzsitzung den Vorschlag, an der Stätte des der Gemeinde angehörenden Hauses Nr. 217 (wo jetzt das für den Gemeindenotar erbaute Haus steht) ein neues Gemeindehaus zu bauen und das jetzige alte Gemeinde- und Wirtshaus (Weinstübel) zu einem modernen Gasthof (Hotel) und Gasthaus umzugestalten.

Die Repräsentanz nahm diesen Vorschlag, nach langer Beratung, grundsätzlich an und betraute den Baumeister Anton Bresztyenszky jun. mit dem Entwurf des Planes und dem Kostenvoranschlag für das neue Gemeindehaus. Der Baumeister legte beide am 18. Feber und 7. März 1910 der Repräsentanz vor. Der Plan gefiel, aber den Kostenvoranschlag fand man zu hoch. Da meinte der Notar, wenn man das jetzige Gemeindehaus zu einem modernen Gasthof und Gasthaus umgestalten würde, könnte das Notariat, mit Beistimmung des Oberstuhlrichters, im Stockwerke, an der östlichen Seite, ganz abgeteilt, verbleiben. Man möge daher den Gemeindevorstand betrauen, den Plan und den Kostenvoranschlag durch das Staatsbauamt untersuchen zu lassen und von dem Vizegespan die vorläufige Baubewilligung zu erwirken.

Der Vorschlag wurde zum Beschlusse erhoben und auch durchgeführt.

Den Bau erhielt im Offertwege A n t o n K ö b e r l i n g, Baumeister zu Budapest, aber aus Deutschproben gebürtig. Der mit ihm geschlossene Vertrag wurde durch die Repräsentanz am 7. November 1911 gebilligt und durch den Munizipalausschuß zu Neutra unter Zahl des Protokolls 675, der Administration 5234/1912 genehmigt[16]).

Während der Demolierung und des Bauens, vom 1. März 1912 an, wurde der Schank in das Haus Nr. 217 verlegt.

Von dem Gebäude ließ man die vier Seitenmauern stehen und das Innere trug man gänzlich ab. Alles wurde nach dem Plane des Anton Bresztyenszky jun. umgestaltet.

Die Seitenmauern wurden erhöht und dem Innern gab man eine neue Einteilung. An die Front kam ein Balkon und verschiedene Verzierungen, auf das Gebäude ein Mansardendach, oben in die Mitte ein Aussichtserker.

Der Bau wurde noch in demselben Jahre fertig.

Unten befindet sich das Wirts- und Gasthaus, oben an der Vorderseite der Ratssaal, gegen Osten das Notariat und seitwärts sind Gastzimmer.

Die Unkosten beliefen sich auf ungefähr 70.000 Kronen[17]).

Das fertige, schöne Gebäude erhielt den Namen „H o t e l", wie die Aufschrift an der Front verkündet. Das Volk hält aber noch immer an der Benennung des alten Gebäudes: „Weinstübel" oder „Stadthaus" fest. Das Wort „Hotel" oder „Gasthaus" wird wenig gebraucht. „Gemeindehaus", „Rathaus" oder „Gemeinde-Wirtshaus" oder „Gemeinde-Gasthaus" hört man nie.

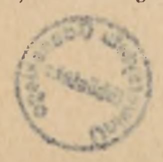
Mit der Verwaltung des Weinstübels, bezw. des Hotels und Gasthauses befaßte sich bisher die Gemeinde nicht selbst, sondern sie gab selbige in Pacht. Obwohl der Pachtzins sich nie auf eine größere Summe Geldes belaufen

[14]) Prot. Sessionale 1786—1831. S. 226, im Gemeindearchiv.

[15]) Richterrechnung von 1828 im Gemeindearchiv.

[16]) Die Protokolle der erwähnten Repräsentanzsitzungen befinden sich in der Gemeindekanzlei.

[17]) Mitteilung des Anton Köberling.



hatte, — laut Richterrechnung vom Jahre 1766 war Zins von der Weinstube 15 fl., im Jahre 1811 vom Gemeinde-Wirtshaus Arenda (Zins) 464 fl., im Jahre 1829 612 fl.[18]), in neuester Zeit 8000 K[19]), — trug er zur Deckung der verschiedenen Auslagen doch etwas bei.

2. Der Gemeinde- (oder städtische) Keller.

Der Keller unter dem Weinstübel gehörte, wie es die bis zur neuesten Zeit von innen hin führende Stiege beweist, Jahrhunderte hindurch zu dem Gebäude, wo der Wirt die Getränke aufbewahrte.

Der eigentliche Eingang in den Keller befindet sich an der östlichen Seite des Gebäudes.

Der Schank von Getränken, welcher laut dem zwischen der Gemeinde und dem Grundherrn, Grafen älteren Johannes Pálffy von Erdöd, am 4. August 1779 geschlossenen, durch Königin Maria Theresia am 19. August 1780 unterfertigten und durch das Neutraer Komitat am 13. Jänner 1781 bestätigten „Contractus perpetuus“ (standhaften oder immerwährenden Vertrag) als Regale = Recht der Gemeinde gebührte[20]), wurde bis 1869 verpachtet und die Stadt hatte davon stets ein sicheres Jahreseinkommen. Zum Beweise seien hier wenigstens einige Angaben aus den Richterrechnungen angeführt: Im Jahre 1692 ist vom Weinhaus eingekommen 49.38 fl., vom Bräuhaus 641.99½ fl.; im Jahre 1766 vom Weinhaus 302.25 fl., vom Bräuhaus 1924.78 fl., von Branntweinschaffern 698.82½ fl., vom Malzbranntwein 56.32½ fl.; im Jahre 1783 war der Weinschank verpachtet um 640 fl., das Bräuhaus um 1800 fl., die Branntweinbrennerei um 590 fl.; im Jahre 1811 erhielt die Gemeinde vom Weinschank 3918.21⅔ fl., vom Bräuhaus 1168.40, von den Malzzetteln, bezw. vom Malzbranntwein 687.80 fl.[21]) usw.

Im Jahre 1869 nahm die Gemeinde den Schank von Getränken in ihre eigene Verwaltung. Am 23. Oktober d. J. beschloß sie nämlich, „daß sie sich das Recht vorbehalte, allerlei geistige Getränke — mit Ausnahme des Weines — für die Schenkhäuser — das städtische Wirtshaus mit inbegriffen — zu verschaffen; sämtliche Schenken sollen verpflichtet sein, die städtischen Getränke: als Spiritus, Sliwowitz, Wachholderbranntwein (Borowitschka), Rossolis, Kümmelbranntwein u. a. von den Gemeinde-Schaffern zu beziehen und um den durch die Gemeinde bestimmten Preis zu verschleißen. Die Entlohnung von einem Eimer obiger Getränke wurde auf 2 fl. festgesetzt, welche jeder Schenk von den Schaffern erhalten soll. Diese werden verpflichtet, die Getränke im gleichen Grade und im gleichen Preise zu veräußern[22]).“

Gleichzeitig wurde auch das Verwaltungspersonal gewählt: ein Manipulant, zwei Ausfolger — in neuerer Zeit ist nur einer — und ein Kontrolleur, die nach Weisung des Gemeindevorstandes ihre Amtspflicht erfüllten.

Die Gemeinde kauft die Getränke im großen ein, stellt die Fässer im Gemeinde-Keller auf und verschleißt dort die Getränke meistens in größerer Quantität. Jahrzehnte hindurch war das mindeste Quantum 5 Liter.

Damit vom Weinstübel aus niemand mehr in den Keller gehen und von den Getränken nehmen könne, wurde der von dort hinführende Eingang gleich im Jahre 1869 vermauert.

Mit der Zeit ließ mancher Schenk die Anordnung des oberwähnten Beschlusses außer acht und bestellte sich anderswoher Getränke. Am 19. April 1888 faßte deswegen die Repräsentanz den Beschluß, daß, vom 20. April angefangen, die Schenken Rum und sonstige Getränke nur aus dem städtischen Keller beziehen dürfen[23]).

[18]) Im Gemeindearchiv.
[19]) Mitteilung des Pächters Anton Zeisel.
[20]) Der Vertrag befindet sich in der Gemeindekanzlei.
[21]) Im Gemeindearchiv.
[22]) Das Protokoll des Beschlusses befindet sich im Gemeindearchiv.
[23]) Ebendort.

Der Weinschank verblieb so, wie früher, frei. Jeder Weinschenk durfte sich nämlich den Wein bestellen, woher er wollte, war aber verpflichtet, von jedem ausgeschenkten Eimer 2 fl. in die Gemeinde-Kassa einzuzahlen[24]).

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts nahm die Gemeinde zu den anderen Getränken auch den Wein in ihre Verwaltung.

Am 27. März 1926 wurde beschlossen, daß zu Bestellungen von Getränken für den Gemeinde-Keller nur die Keller-Kommission berechtigt ist, welche außer dem Gemeinderichter aus drei Mitgliedern besteht. Den Bestellungsschein müssen stets zwei Mitglieder unterfertigen[25]).

In neuester Zeit wurden die strengen Anordnungen der Beschlüsse von 1869 und 1888 abgeändert, indem die Gemeindebehörde den Schenken — außer denen in den Gemeinde-Schenkhäusern, nämlich im Gasthause des Hotels und im Bräuhaus — es nachsieht, wenn sie die Getränke anderswoher bestellen.

Von den geistigen Getränken werden die Branntwein-Sorten im Gemeinde-Keller, der Wein im Kuria-Keller (Nr. 218), das Bier im Eiskeller eingelagert.

Der Gemeinde-Keller trug der Gemeinde Jahrzehnte hindurch einen bedeutenden Nutzen. Die Auslagen konnten größtenteils von dem Reinertrag bestritten werden. Heutzutage aber, da der Verschleiß der geistigen Getränke, wie erwähnt wurde, sehr abgenommen hat, bringt der Keller der Gemeinde nur geringen Gewinn.

3. Die Fleischbänke.

Wenn man das Bild des alten Weinstübels genau in Augenschein nimmt, bemerkt man sofort, daß das Gebäude nicht symmetrisch ist und daß man das östliche Ende, nämlich die Arkade später hinzugebaut haben muß. Dies ereignete sich aller Wahrscheinlichkeit nach im Jahre 1686, als neben dem Gebäude das Gefängnis (Péteston) erbaut wurde[26]). Zu gleicher Zeit muß über dem Gefängnis und dem Eingang in den Gemeinde-Keller die Arkade errichtet und das Lokal des am Ende des Gebäudes befindlichen, aber schon aufgelassenen Gewölbes den Fleischhauern für Fleischbänke geräumt worden sein. (Siehe das 5. Bild!)

Das geräumige Lokal erstreckte sich entlang der ganzen östlichen Seite des Gebäudes, von den im Gange wartenden Kunden durch eine Mauer mit großen Oeffnungen abgeschlossen.

Der Eingang in das Lokal, d. h. in die Fleischbänke befand sich in der Mitte. Demnach wurden sie durch die an beiden Seiten befindlichen und mit einer Türe versehenen Mauern in zwei Teile geteilt. In jedem Teile waren nebeneinander 2, bezw. 3 Abteilungen, d. h. 2. bezw. 3 Hackstöcke für ebensoviel Fleischhauer. Hinten im Eingang war die Judenfleischbank auch durch eine mit Türe versehene Mauer abgeteilt.

Die Oeffnungen wurden mit Falltüren verschlossen, die herabgelassen und auf zwei Stützen gelegt, als Tische dienten.

Zu Beginn dieses Jahrhunderts hat man die Fleischbänke restauriert. Die Falltüren wurden durch Marmortafeln ersetzt, die Bogen der Arkade, weil es ständig zog, verglast, und der Gang an beiden Seiten mit Türen versehen.

Die Fleischbänke gehörten laut dem standhaften Vertrag vom 4. August 1779 auch zu den Gemeinde-Regalien und wurden stets verpachtet. Pächter waren die Fleischhauer, die dafür im XVIII. Jahrhundert 50 fl., im XIX. und jetzigen Jahrhundert 40 fl. Pachtgeld zahlten[27]).

Das Rindfleisch durften die Fleischhauer ausschließlich nur in diesen Fleischbänken auswägen.

---

[24]) Ebendort.
[25]) Ebendort.
[26]) Prot. Buch 1686. S. 6, im Gemeindearchiv.
[27]) Richterrechnungen im Gemeindearchiv. — Mitteilung der Fleischhauer.

Das Rindvieh wurde bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts unter dem Schuppen des Weinstübels geschlachtet. Die Fleischhauer zahlten jährlich eine geringe Summe Pacht dafür, z. B. im Jahre 1811 1 fl.[28]).

Das Kleinvieh konnte jeder Fleischhauer daheim schlachten.

Als dann in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts aus hygienischen Gründen und Reinheitsrücksichten das Rinderschlachten unter dem Schuppen des Weinstübels verboten wurde, führten die Fleischhauer bei dem Pfarracker an der Tussina ein hölzernes Schlachthaus auf. Weil aber weder der Ort, noch der Raum des Schlachthauses dem Zwecke entsprachen, ließ die Gemeinde im Jahre 1907 an der Neutra, südlich von der „gemauerten Brücke", eine moderne, geräumige Schlagbrücke aus Stein und Ziegeln erbauen.

Die Meister vollführten das Rinderschlachten bis 1912 stets in der Reihenfolge des Einwerbens (in die Zunft, bezw. in das Handwerk). Ein jeder durfte nur ein Rind schlachten. Hatte er es ausgewogen, kam an den jüngeren die Reihe. Schaf- und Schweinefleisch konnte jeder nicht nur in den Fleischbänken, sondern auch daheim ausschroten.

Als man dann 1912 mit dem Weinstübel auch die gemeinsamen Fleischbänke niedergerissen hatte, errichtete sich jeder Fleischhauer selbst eine Bank, wo er Fleisch hacken konnte. Von jedem Schlachttier zahlt er, außer der Finanzdirektion, der Gemeinde einen gewissen Betrag (in neuester Zeit vom Schafe 4.50 Kč, vom Kalbe 7.50 Kč, vom Schweine 11 Kč, vom Rind 27.50 Kč. Von diesen Beträgen erhält der Tierarzt 2, 3, 6, 10 Kč[29]). Da aber, im Vergleich zur Zahl der Bevölkerung, der Fleischhauer viele sind, schlachten ihrer zwei oder drei gemeinsam ein Rind, verteilen es untereinander und wägen es aus.

Das Fleisch wurde gewöhnlich im Hauskeller aufbewahrt. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts ließen die Fleischhauer, nördlich von den Fleischbänken, einen Eiskeller zubauen, zu dem von den Fleischbänken aus eine Türe führte. Er war aus Holz errichtet. Als man ihn aber bald (1898) niederriß, mietete man im Gemeinde-Eiskeller einen kleinen Raum zur Aufbewahrung des Fleisches.

4. Die städtische Schmiede.

Zur Nutznießung ließ einst die Gemeinde am Ring auch eine „Schmidtwerkstätte" errichten. Wann sie aufgeführt wurde, ist unbekannt. Im ältesten Zinsbuche von 1635 wird sie schon erwähnt.

Sie stand am südwestlichen Viertel des Ringes, von der heutigen Christ-Königsstatue abwärts gegen Osten, in der Nähe des Grabens. Die Gemeinde hat sie stets verpachtet[30]). Sie brachte aber laut Richterrechnungen sehr bescheidenen Nutzen, in der Richterrechnung von 1811 kommt z. B. der Posten vor: „Josef Schormann Schmiede Arenda (Pachtgeld) 4 fl.[31])."

Weil die Gemeinde für ihre Erhaltung mehr Geld ausgab, als sie einnahm, und weil die Werkstätte den Ring nur verunzierte, beschloß in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts der Gemeindevorstand, sie abtragen zu lassen. Dem Pächter Josef Elischer gestattete sie, daß er sich vor seinem Hause Nr. 178, wo er eine Schmiede hatte, einen auf vier Holzsäulen ruhenden, gedeckten Schuppen aufstellen dürfe, wo er Pferde und Ochsen beschlagen darf. Nach einigen Jahren mauerte er, wahrscheinlich mit Bewilligung

---

[28]) Richterrechnung von 1811 im Gemeindearchiv.
[29]) Mitteilung der Fleischhauer.
[30]) Prot. Sess. 1786—1831. S. 53, im Gemeindearchiv.
[31]) Richterrechnung von 1811 im Gemeindearchiv.
[32]) Mitteilung alter Leute.

des Gemeindevorstandes, diesen Schuppen zu und gestaltete ihn zur Wohnung um[32]). Deshalb steht das Haus aus der Häuserreihe weit heraus und stört die Symmetrie.

5. Die Teiche.

Eine besondere Sehenswürdigkeit bieten am Ring jene nicht natürlichen, sondern künstlich hergestellten Teiche, die vor Jahrhunderten zu einem sehr nützlichen Zwecke entstanden. Ihr Umfang war klein, aber dem Zwecke entsprechend.

Das Wasser wurde aus dem Mühlgraben durch Kientannenröhren hineingeleitet, wie in Wasserbehälter, und aus ihnen floß davon stets in Gräben in die Hauptgassen. Ihre Bestimmung war von Anfang an, den Ring und die Hauptgassen, im Falle einer Feuersbrunst, außer den Brunnen mit Wasser zu versehen.

Bis Mitte des vorigen Jahrhunderts befand sich in der Mitte jedes Ring-Viertels ein Teich, der mit einem Lattenzaun umfriedet war. Nachher wurden die zwei gegen Süden zugeschüttet, — der gegen Osten früher, der andere im Jahre 1856 — und der Boden geebnet[33]). Die gegen Norden bestehen heute noch. (Am V. Bilde sind sie sichtbar.)

Der nordwestliche ist sechseckig, mit ungleichen (5—6.30 m langen) Seiten. Sein Durchmesser ist mittelgroß, 8.70 m. Der nordöstliche ist achteckig. Eine Seite mißt 4.80 m, sein Durchmesser 11.50 m.

Wann die Teiche entstanden sind, ist unbekannt. Soviel ist aber sicher, daß das älteste Zinsbuch von 1635 bei Georg Wässerles Vermögen Erwähnung tut von einem „Acker samt der Wiese, wo die Röhren liegen[34])“ Hieraus folgt, daß die Teiche zu Beginn des XVIII. Jahrhunderts schon bestanden.

Aus dem östlichen Teiche fließt stets Wasser in die Lange-Gasse und aus dem westlichen in die Priewitzer-Gasse. Damit nie Mangel an Wasser entstehe, faßte die Gemeindebehörde am 20. Dezember 1786 den Beschluß, daß die Teiche „alleweil voll mit Wasser angefüllt mögen sein[35]).“

Im Jahre 1927 wurden beide Teiche ausgeputzt und statt des damaligen Brettergeländers mit geflochtenem Drahtgitter umgeben.

Seit 1929 wird das Wasser durch Eisenröhren in die Teiche geleitet.

Im Jahre 1930 hat man in der Mitte der beiden Teiche einen Springbrunnen angebracht.

---

[33]) Daselbe.
[34]) Im Gemeindearchiv.
[35]) Prot. Sess. 1786—1831. S. 18, im Gemeindearchiv.

Fortsetzung folgt.

Volksaufruf und Dankesurkunde aus der Zeit der ersten Franzosenkriege.

Mitgeteilt von Richard Zeisel, Zeche.

Daß Kaiser Franzens Franzosenkriege gegen General Napoleon Bonaparte auch in die kleinsten Ortschaften seines Reiches ihren Schatten warfen, und daß es auch an der Opferwilligkeit der Einwohner der Gemeinde Zeche nicht fehlte, bezeugen zwei in der Gemeindetruhe bis heute aufbewahrte Urkunden, und zwar die Dankesurkunde des Statthaltereirats vom 12. April 1796 und der Volksaufruf des „Neutraer Comitats Obergespanschafts Würden Stell-Vertreters" vom 5. September 1796, also zur Zeit, als der französische General Jourdan im Sommer 1796 gegen Böhmen vordrang und vom Erzherzog Karl, dem Bruder des Kaisers bei Amberg und Würzburg geschlagen wurde.

Liebe Landsleuthe!

Deren Frankreichern Inwohnern unerhörte Grausamkeit, und Ausgelassenheit, mit welcher sie von vielen Jahren ihrem König zugehörigen Lande das gut erhaltene Volk aufrühreriſch gemacht, wo sie auch in unser Land mit großer Kühnheit einzufallen, und allen ihre Gütter in Frieden genießenden Inwohnern ihr Leben, und Gütter zu benehmen sich bemühen und dahinzielen, damit eine so abscheuliche Ausgelassenheit und Hartnäckigkeit durch welche die Franzosen das gemeine Vergnügen verwerfen, damit sie desto leichter und freuer den christlichen Glauben vernichten mögen, die Inwohner aber ohne Ausnahme unter den Schein der Freiheit in die größte Noth, und Unglück unbarmherzig stürzen mögen, solches böses Fürnehmen des Feinds beweget uns dahin, damit er gänzlich in sein Land vertrieben werde durch das löbliche Kriegs Heer welches ihm schon dieses Jahr aus unseren Kayserlichen Ländern so glücklich vertrieben, so, daß das Erdreich mit feindlichen Blutt angefüllt, und die Strassen mit den Todten Körpern beleget.

Durch diesen erhaltenen Sieg, welcher für Seine K. Mayestät, und für unser Heil ist erzeigt worden, haben wir von ganz Europa einen gutten Nahm, Ehr und Lob erhalten, so ist auch Seine K. Mäyestät dankbar für die obgemeldte Verdienste, und zur Erhaltung unseres glücklichen Standes von allen Widerwärtigkeiten muntert sie uns auf, damit wir zur Unterhaltung des Löblichen Krieg-Heeres etwas von Früchten beisteuern und desto leichter zum Soldaten Stande uns widmen.

Es ist uns eine neue Gelegenheit gegeben durch den reicherhielten Segen Gottes, damit wir die Liebe gegen Ser. K. Mayestät; und gegen dem Vaterlande ein Werk erzeigen mit guttwilliger Darreichung der Früchten, und Annehmung des Soldaten Standes uns befleißen mögen.

Wegen der Ursach, weil sich die Noth vergrößert hat in diesen Umständen, zur Erhaltung unserer Gütter, wird ein kleiner Theil davon von uns begehrt. Es ist auch bekannt, daß die Nation unseres Landes zur Zeit der größten Noth alle Kräften angespannt und gutwillig jederzeit ist beigesprungen, mit welchen gutwilligen Abgaben der Früchten, und Ergebung in den Soldaten Stand wir unseren allerhöchsten König in einen solchen Stand setzen werden; daß er den jetzigen unglücklichen Feind entweder über die Gränzen in sein Land vertreiben, oder zum Friedensschluß zwingen wird. Welches süßes Gefühl da es sich in den Fremden Ländern ausbreiten wird durch die Wörter anderer Landschaften, welche die Hungarn für ihren Schutz und Schirm erhalten mit größter Danksagung ihre Tapferkeit rühmen und erhöhen werden.

Die Benennung vorgemeldter Sach ist so liebreich, und süß, daß wenn mann es recht betrachtet schon jetzt vonnöthen wäre Papier oder Register beizubringen, auf welches ein jeder, welcher Gott, das Vaterland, den König und sich selbsten liebet sein gutwilliges Opfer könne offenbar machen, das-

selbe aufzuschreiben, und geschriebener dem ... Herrn Stuhl-Offizia zu behändigen, von welchem wir diesen Brief erhalten haben.

Unterdessen da ich von denen hungarischen Herzen, von ihren eigenen Güttern das zubereitete Geschänk erwarten werde, mit jederzeit zu diensten bereitwillig geharre.

In Neutra den 5ten Septemb.
im Jahr 1796.

Gutmeinender
Graff Eszterházy Joseph der löblichen
Neutraer Comitats Obergespanschaft
Würden Stell-Vertreter.

*

Daß die Zecher Gemeinde wahrscheinlich schon einem früheren, ähnlichen Aufrufe Folge leistete, bezeugt eine lateinische Dankesurkunde, die ich hier in wörtlicher Uebersetzung bringe:

7826. Im Namen des königlich-ungarischen Statthaltereirates Seiner erhabensten kaiserlichen und königlichen apostolischen Mayestät der Siedlung Czaach, ob des uneigennützigen, sehr wohl in Form von 13 Fl. gütig und freiwillig für die Bedürfnisse des letzten Krieges Sr. erhabenen Mayestät erwiesenen Beistandes und des durch dieses lobenswerte Angebot zugunsten des Gemeinwohles deutlich bekundeten Eifers bezeige ich hiermit auf höchsten königlichen Befehl nebst Bezeugung höchsten Dankes zugleich Sr. erhabenen K. K. A. Mayestät freundlichstes königliches Wohlgefallen.

E. Josephus Mailath.

Ex Consilio Regio Locumtenentiali
Hungarico Budae
die 12. Apr. 1796, celebrato
Ignatius Christoff.

Zu den Zipser Ortsnamen Kotterbach und Schwedler.

Von Dr. Julius Gréb, Aßód.

I.

Als ich in meinem Aufsatz über den Zipser Ortsnamen Schwedler im „Karpathenland", IX., S. 91 f u. a. auch über den Ortsnamen Kotterbach zu sprechen kam, hatte ich die Vermutung ausgesprochen, das p des ursprünglichen Namens Kopperbach sei durch das darin seit Anfang des XVI. Jahrh. urkundlich belegte t wahrscheinlich erst im Munde der Slawen ersetzt worden und so aus Kopperbach die heutige Namensform Kotterbach (slaw. Koterbachy, ung. Ötösbánya) entstanden.

Bei nachträglichem Ueberprüfen meiner Andeutung kam ich jedoch zu der Ueberzeugung, daß diese Aenderung sich noch innerhalb der Zipser deutschen Mundart abgespielt habe. Bei näherer Betrachtung wird sie nämlich als Dissimilation (Verunähnlichung) im Kreise der Explosiva (Verschlußlaute) ohneweiters verständlich. Die Dissimilation tritt häufig da ein, wo in zwei benachbarten Silben gleiche oder ziemlich gleiche Laute stehen, und äußert ihre Wirkung in der Weise, daß der eine von ihnen geändert oder beseitigt wird. Obzwar diese Lautänderung bei den Liquiden (flüssigen Lauten) l. r viel häufiger vorkommt, z. B. zipserisch balwiern anstatt barbieren, findet sie sich doch auch bei den Verschlußlauten. Uebereinstimmend mit der Dissi-

milation des stimmlosen Lippenlautes p zu stimmlosem Zahnlaut t in Kopperbach zu Kotterbach entwickelte sich zu mhd. spinneweppe, spinnwep, ‚Spinnengewebe' schon mhd. die Nebenform spinnewët, daher auch oberzipserisch Spënnwatt ‚Spinne' bistritzisch (sieb.-sächs.) spenwât[1]). Hier allerdings in nebentoniger Silbe. Ebensolche Dissimilation der betreffenden stimmhaften Laute tritt auf in oberdeutsch bidmen ‚zittern, beben' für bidmen (ahd. bibimôn), sieb.-sächs. Pädem (lat. peponem ‚Pfebe', Name einer Melonenart), oder schlesisch und hennebergisch Zipf (altenburgisch, oberzipserisch, bistritzerisch Pips, Hühnerkrankheit, die sich in einem pfeifenden Ton zu erkennen gibt = mittellat. pita = klass. lat. pituita[2]). Aber ebenfalls durch Dissimilation ist der Zahnlaut t zu k geworden in schriftspr. Kartoffel, früher Tartuffel, ital. tartufo, tartufolo[3]), sowie in oberzipserisch stockern für nhd. stottern, ähnlich in dem Ortsnamen Figelsdorf (bei Freising in Oberbayern, um 850 urk. Vitalesdorf[4]).

Können wir nun aber nicht sogar auch den Anstoß, die Veranlassung zu dieser Umänderung unseres Ortsnamens angeben?

In dem Zeitraum von beinahe 200 Jahren seit der ersten urk. Erwähnung des Bachnamens Kufferbach, welcher offenbar die verneuhochdeutschte Form Kupferbach andeuten will, bis zur ersten urk. Erwähnung unserer Ortschaft mit inlautendem t als Kotorbach war dem Bach entlang die Ortschaft der dortigen Berghäuer entstanden, bezw. ausgebaut worden, so armselig auch ihre Behausungen damals gewesen sein mögen. Gewiß hieß damals, also am Anfang des XVI. Jahrh. dieser Bach — wie auch anderwärts — echt mundartlich nur schon einfach die Bach, bezw. gründlerisch de Pooch, so empfand der lebendige Sprachgebrauch den Namen Kupferbach nicht mehr als Gewässername, sondern ausschließlich und endgültig schon als Ortsnamen. Eben wegen dieser geänderten Bedeutungsrichtung wird das naive Sprachbewußtsein ihn allmählich immer mehr an oberdeutsch Kote, Kotte, Hütte ‚schlechtes Haus'[5]) angelehnt haben und den so gedeuteten Kottenbach (‚Hüttenbach') mit dem ursprünglichen Kopperbach zu Kotterbach verschmolzen haben.

Diese Vermutung erhält nun dadurch ihre vollständige Bestätigung und Gewißheit, daß urk. 1360 ganz nahe zu Kotterbach, u. zw. — wie es mir in obigem Aufsatz, S. 92, Fußnote 39, nachzuweisen gelang — nordöstlich davon als demselben Besitzer gehörig, die Niederlassung Lenderno auftaucht, die als ursprünglich deutsches Länderau verständlich wird und sich eben mittels dieses ursprünglichen Flurnamens im Gegensatz zu dem Bergwerksort Kotterbach als ausgesprochene Bauernsiedlung verrät. Nur das Flachgebiet der später untergegangenen Niederlassung Lenderno (Länder = die einzelnen Acker-, bezw. Gartenstücke) ermöglichte dort den Ackerbau, dem gegenüber die ärmlichen Bergleutehütten des bergigen Kotterbach ohne Feldzugehörigkeit wahrlich nur als Kotten in oberdeutschem Sinne[6]) erscheinen mußten.

---

[1]) G. Kisch, Die Bistritzer Mundart (P. B. B. 17, S. 409).

[2]) Dr. O. Weise, Unsere Mundarten, ihr Werden und ihr Wesen. Leipzig und Wien 1910. S. 43, § 26. Für bidmen vgl. auch W. Wilmanns, Deutsche Grammatik. Straßburg 1911. S. 108. Anm. und F. Kluge, Etym. Wb. d. dtsch. Spr. Straßburg 1905.

[3]) W. Wilmanns, a. a. O., S. 87, Anm. 3.

[4]) O. Behaghel, Geschichte der deutschen Sprache. Berlin 1928. S. 365.

[5]) bair. die Kote ‚Hütte, schlechtes Haus'; Kutte ‚Hütte zum Erzscheiden'. (Schmeller, Bayer. Wb. bearb. von G. K. Frommann, I, 1311); auch thür. Kote ‚Hütte' (K. Müller-Fraureuth, Wb. der obersächs. u. erzgeb. Mundarten I 90 unter Kotsasse); schwäb. Kotte ‚Speicher, schlechtes Haus', zu mhd. kote; dort auch als Flurnamen Kottenfeld, Köthenbach usw. (H. Fischer, Schwäb. Wb. IV 657).

[6]) schwäb. Kottenhaus ‚Haus ohne Zubehör an Feld und Aeckern' (Schwäb. Wb. IV. 658).

Dagegen in der Schwedler Benennung Koppagrundpooch ‚Kupfergrundbach' nördlich von Schwedler u. zw. noch auf Schwedler Gebiet stehen zwischen den p der Anfangs- und Endsilbe nicht bloß eine, sondern schon zwei Silben, diese verhinderten dann die Fernwirkung der Dissimilation, schalteten ihre Kraft aus. Ueberdies wird in Schwedler meist nur die verkürzte Benennung Koppagrund als Flurname gebraucht, deshalb blieb de Koppagrundpooch, das Schwedler Seitenstück unseres obigen Orts- bezw. ursprünglichen Bachnamens bis heute unverändert erhalten.

II.

Gleich nach Erscheinen der zweiten Hälfte meines Aufsatzes über den Ortsnamen Schwedler[1]) erhielt ich brieflich zustimmende Aeußerungen, zugleich aber auch drei kritische Bemerkungen bezw. Ergänzungen. Erstere mögen meinen Gewährsmännern und eifrigen Mitarbeitern als einige Genugtuung dienen, letztere mache ich — von mir näher beleuchtet, hiemit auch den werten Lesern meines obigen Aufsatzes zugänglich.

Mein Freund Dr. J. Lux in Budapest macht mich darauf aufmerksam, daß das Wort „Oat" = Ort in der Gründler und Dobschauer Mundart nicht männlichen Geschlechtes ist wie in der Oberzips und in der Schriftsprache, sondern als sächliches Hauptwort behandelt wird, so daß der von mir auf S. 111 meines Aufsatzes vorausgesetzte ursprüngliche Satz als Antwort auf die Frage wohin? „Ich geh en Schbaadlaoat" richtig: „Ich geh ens Schbaadlaoat" lauten müßte.

Das will ich nun ohneweiters als richtig annehmen, u. zw. umsomehr, als mir einerseits auch Freund S. Kurján aus Schwedler diese dankenswerte Aussage bestätigt, anderseits aber auch schon ahd. und mhd. ort neben männlichem auch sächliches Geschlecht aufweist. Das ändert aber an meiner Namensdeutung nur soviel, daß dafür nun nicht die Zusammensetzung Schbaadlaoat, sondern die andere, auf die ich ebenda schon ebenfalls hingewiesen hatte, nämlich S c h b a a d l a p l a t z als Ausgangspunkt zu nehmen ist. Auch letztere Zusammensetzung hat dieselbe Bedeutung: Kohlstatt, Meilerstelle und ist dabei wirklich männlichen Geschlechtes, stimmt also vollständig zu dem ebenfalls männlichen Geschlecht der heutigen Gründler Ortsnamenform „da Schbaadla". Letzteres Grundwort steckt übrigens auch in dem mundartlichen Namen des hufeisenförmigen Platzes am Ende der Sackgasse bei der evang. Kirche von Schwedler „om Trarom", der eigentlich als „om Traromplatz", d. h. am Drehdichum-Platz gedacht ist. Auch bair. und schwäb. Ort[2]) ist in echter Mundart sächlichen Geschlechtes. Ebenso obersächsisch, jedoch nur in der — allerdings hier eben ausschlaggebenden — Bedeutung, Ort, Stelle, Ortschaft[3]).

Als zweite, ebenfalls sehr dankenswerte Bemerkung teilt mir mein Freund Dr. R. Horvay aus Debrezen mit, daß es in der Felker Gemarkung (Hotter) nahe zur Großschlagendorfer Grenze unterhalb des Kurortes Westerheim eine dem obigen Schbaadlaplatz gleichbedeutende Waldwiese namens Käuhlstoot (Kohlstatt) gibt und daß dieser Flurname auf die Frage wo? wohin? woher? heute immer in der Wortfügung off der Käuhlstoot, off die K., van der K. gebraucht wird. Zum richtigen Verständnis wird es nötig sein, einerseits die Natur der ebenso gearteten Flurnamen, anderseits den Gebrauch des Verhältniswortes „auf" näher zu betrachten.

Flurnamen, die nach einer neben dem betreffenden Ried befindlichen Oertlichkeit benannt sind, z. B. beim Felker Steig (Gr.-Schlagendorf), beim

[1]) Karpathenland IX (1936) 83—92, 103—114.

[2]) J. A. Schmeller, Bayerisches Wörterbuch bearb. von G. K. Frommann, München 1869—78. I. 151; Herm. Fischer, Schwäbisches Wörterbuch. Tübingen 1901 f. V. 82 ff.

[3]) K. Müller-Fraureuth, Wörterbuch der obersächsischen und erzgebirgischen Mundarten, Dresden 1911, 1914. II. 308.

Faueln Bronn (Gr.-Lomnitz und Leibitz), zun Holn (d. h. hohlen) Bronn (Altwalddorf), beim Weißen Wosser (Forberg), bein Felkwosser (Poprad, Felka), bein Feuerstein (Waldried, Altwalddorf), bein drei Hatterthäufen (Durelsdorf, an dem Berührungspunkt des Leibitzer, Rießdorfer und Durelsdorfer Hotters) werden auf obige drei Fragen mit den Verhältniswörtern b e i, z u, v o n verbunden, also ebenso wie ursprünglich da Schbaadlaplatz. (Höchstens anstatt „bei“ wird manchmal das gleichbedeutende „an“ gebraucht, z. B. on Felkwasser.)

Unzweifelhaft gehört in diese Gruppe ursprünglich auch der heutige Dorf- bezw. Stadtteil off'n Weiher (am südwestlichen Dorfende von Hunsdorf) bezw. off'n Somp (im südwestlichen Teil von Kesmark), solange dort wirklich der Teich bezw. Sumpf bestand und das dabei befindliche Gelände als Gänseweide, Wiese, Acker oder dgl. benützt wurde, solange also diese eben deshalb noch als Flurnamen galten. Da sagte man gemiß noch „bein, zun, van Weiher, bezw. Somp“. Sobald jedoch das Wasser von dort abgeleitet, der Boden einigermaßen aufgeschüttet und darauf Gebäude errichtet wurden, wandelte sich nicht nur der ursprüngliche Flurteil zu einem Ortschaftsteil, genauer gesagt die frühere Wasserfläche zu einer festen Grundlage um, sondern es änderte sich zugleich die Wortfügung auf obige drei Fragen in „off'n, off'n, van Weiher bezw. Somp“ um.

Dieselbe Aenderung der Wortfügung trat nun freilich auch bei dem Flurnamen Käuhlstoot (Kohlstatt)[4]), bezw. Käuhlung (Neuwalddorf) ein, sobald das Erzeugen von Holzkohle dort aufhörte, dagegen das Gras ungehindert wachsen gelassen, gemäht und als Heu verwendet wurde. Die geänderte Bewirtschaftung änderte auch das Aussehen des Geländes um, als Waldwiese war man an deren Betreten durch keine rauchenden Kohlenmeiler mehr gehindert, was dann natürlich die Ausbreitung der Wortfügung mit „auf“ nach sich zog. Gebraucht man doch auch andere Benennungen der Waldwiesen mit derselben Wortfügung, z. B. off'n Los, d. h. Losanteile der ursprünglich jährlich verlosten Wiesenteile (Gr.-Lomnitz), off Neulossen, d. h. durch spätere Neurodung erschlossene Loswiesen (ebda), off'n Flacken, bezw. off'n Grußen Flacken, d. h. Grasflecken, bezw. Großer Grasflecken als alte mundartliche Benennung für den Platz des heutigen Kurortes Tatralomnitz, bezw. Matlarenau. Aber wohl eben deshalb fand es der mundartliche Sprachgebrauch für nötig, den ursprünglichen Waldriednamen Käuhlung wegen Umgestaltung der ursprünglichen Meilerstelle zu einer Waldwiese durch die erweiterte heutige Namensform, off'n Käuhlungsblejßchen, d. h. Köhlungswaldblöße (Forberg) zu verdeutlichen.

Doch findet eine solche Aenderung der Wortfügung mitunter sogar ohne sichtliche Aenderung des Geländes, also rein analogisch statt. Während z. B. der mundartliche Flurname 's Bild, d. h. das Kreuz am Wege mit dem Bild des gekreuzigten Christus darauf als Bezeichnung des daneben liegenden Feldriedes ganz richtig in der Verbindung beim Bild (Durelsdorf), äubern (ober dem) Bild, bezw. undern (unterhalb des) Bild (Felka und Kreuz), bäüben (oberhalb des) Bild (Michelsdorf) gilt, gebrauchen ihn die Einwohner von Forberg zur Bezeichnung einer Waldblöße schon in der Verbindung off'n Bild. Also ganz nach dem Vorbild der übrigen oben angeführten Flurnamen für Waldwiesen. Derselbe Fall wiederholt sich bei den Siebenbürger Sachsen

[4]) Auch schwäb. Kohlplatz, -statt als Flurname in derselben Bedeutung vgl. Schwäb. Wb. IV. 570, 583.

[5]) Dagegen der Flurname Käühlseifen (Felka, Gr.-Lomnitz, Menhardsdf.) bekam als ursprünglicher Bachname (mhd. sîfe ‚Bach') seinen Namen wahrscheinlich von einer an seinem Oberlaufe vielleicht nur vorübergehend bestandenen Meilerstelle, Kohlstatt und betont mit seiner Wortfügung ën (d. h. in) Käühlseifen offenbar die Bachaue, die in Gelände mit geringem Gefälle wegen der in großem Bogen geschwungenen Windungen des Bachlaufes ziemlich breit ist. Der Käühlseifen der Felker Gemarkung befindet sich südlicher als die Käühlstoot, kommt vom „Scheuerwald“ her, fließt parallel mit dem Gerlsdorf-Felker Weg und mündet bei der einstigen Papierfabrik in das Felkwasser.

bezüglich des Flurnamens Kreuz. Er lautet nämlich: beim Kreiz-Ried (Waltersdorf, Petersdorf, Moritzdorf), bain Kreiz (Jaad), am Kreiz-Wald (Weilau), dagegen: af em Kreiz (Tekendorf)[6]. Aus der Zips ist mir nur die Verbindung bein Kreuz als Flurname (Gr.-Lomnitz, Hunsdf., Durelsdf.) bekannt. Dasselbe zeigt sich aber auch bei dem Flurnamen Brücke, u. zw. in ursprünglicher Wortfügung: bein Bréckelchen (Michelsdf., Durelsdf.), bein Nehrer Bréckelchen (Bela), bei Pals Bréck (Gr.-Schlagendf.), bei Palkes Bréck (Gr. Lomnitz), bei den drei Brécken (Stadtteil in Kesmark); dagegen schon: off der Hobréck (Gr.-Lomnitz, Feldried), als nach dem Verschwinden der einstigen dortigen hohen Brücke über die Popper bei der damaligen dortigen Mühle der Tarköi[7]) zugleich die konkrete Grundlage der Benennung verschwunden und infolge der lautlichen Kürzung des Flurnamens auch dessprüngliche Bedeutung undurchsichtig geworden war.

Der Vollständigkeit halber seien kurz noch einige Besonderheiten im Gebrauche des Verhältniswortes „auf“ bei Namen von Oertlichkeiten angeführt.

Im allgemeinen bezeichnet „auf“ mit dem Akkusativ das Ziel einer Bewegung nach oben, z. B. off'n Barich („auf den Berg“, Gr.-Lomnitz), off's Stejßchen („Anhöhe“, Altwalddorf, Forberg, Kesmark, Roks), off die Kapp („Bergspitze“, Gr.-Lomnitz, Altwalddorf), off's Schléßchen (höchstgelegene abgesonderte Häusergruppe am Eisdorfer Weg in Hunsdorf), off die Horke (dem obersten Ende der Ortschaft Großlomnitz vorgelagertes, mit lebender Hecke umsäumtes Grundstück samt Gesindewohnungen, 1867 von Michael Guhr errichtet und nach der im Hernadtal gelegenen slawischen Ortschaft Horka [slow. hôrka, ‚Wäldchen, kleiner Berg‘], dem Landsitz des in Großlomnitz begüterten damaligen Oberstuhlrichters Karl Glos so benannt; heute Eigentum des Abg. A. Nitsch).

Vor einer Zusammensetzung mit dem Genitiv eines Bestimmungswortes bleibt der Artikel weg, z. B. off Kokschwies (◡ –́, Wiese des Kakasch Berzevitzy[8]), Gr.-Lomnitz), off Kaschleit (◡ –́, ursprünglich einer Familie namens Kasch gehörender steiler Abhang, Gr.-Schlagendorf; dort auch heute noch der Hausname Kasch-Motej; mhd. lîte ‚Bergabhang, Halde‘), off Herrnleit (◡ –́, ursprünglich Bergabhang des Grundherrn, Neuwalddorf), off Herrnwies (◡ –́, ursprünglich Wiese des Grundherrn, Altwalddorf). Es sind dies eigentlich zusammengerückte possessive Ausdrücke als Flurnamen wie z. B. in den Flurnamen: off Boders Hibel (ursprünglich einer Familie Bader gehörende Hügel, Gr.-Schlagendorf, dort Boder auch heute noch als Hausname), off Leynerts Burich (ursprünglich die Burg des Leonhard Berzevitzy[9]), Gr.-Lomnitz).

Vor manchen Namen von Wohnorten gebraucht die Gründler Mundart „auf“ anstatt nhd. nach, also auf die Frage wohin, u. zw. die Ortsmundart von Schwedler: off Tuäne (nach Tornau), off Kasch (nach Kaschau, beide Städte in der einstigen Gespanschaft Abauj-Torna); zugleich mit dem bestimmten Artikel: off de Gëllenz (nach Göllnitz), off de Schmëllenz (nach Schmöllnitz); aber mit „in“: en de Schmëllenza-Hëtt (nach Schmöllnitzhütte), ens Aansiedel (nach Einsiedel), ens Bogendressel (nach Wagendrüssel). In der Schmöllnitzer Ortsmundart lauten diese: off Tuine, off de Kasch[10]). Außerdem — nach gefälliger Mitteilung meines Freundes Dr. J. Lux in Budapest — in der Göllnitzer Ortsmundart auch: off Csécs (lies: Tscheetsch) in der Bedeutung: nach Csécs (madjarische Ortschaft südöstlich von Moldau, madj. Szepsi, im einstigen Komitat Abauj-Torna), u. zw. in dem folgenden Verschen: Ach ës dos

---

[6]) Dr. G. Kisch, Nordsiebenbürgisches Namenbuch (Archiv des Vereines für siebenbürgische Landeskunde. Neue Folge, Bd. 34) S. 75.

[7]) Nähere sprachliche und geschichtliche Angaben bei Dr. J. Gréb, Geschichte der Gemeinde Großlomnitz. Kesmark, 1926. S. 14 u. 144.

[8]) Näheres vgl. meine Geschichte der Gemeinde Großlomnitz, S. 14 u. 142.

[9]) Näheres vgl. abd. S. 15 u. 142.

[10]) Für obige Schwedler ortsmundartlichen Angaben sei meinem stets hilfsbereiten Freunde S. Kurjan tiefinnigst gedankt.

a beita Weg / von Metzenseifen pis off Csécs / von Csécs pis en de Ungan rein! / Duät bid mei krausa Schuppen sein[11]). — „Auf" vor Ortsnamen dient also im Gründlerischen, wie es scheint, nur zum Andeuten von entfernten Reisezielen, in richtungweisendem Sinne, besonders auf die Paßübergänge aus dem Göllnitztal hinaus bezüglich, also ursprünglich wohl: off Tuäne raus, wie ja auch die Oberzipser Fuhrleute sagen: Bir fohrn off die Gron = wir fahren vom Poppertal (über den Popowapaß) auf die Richtung des Grantales hinaus. Dem entsprechend selbst auf die Frage wo? z. B. Ich boat off Kasch, off Tuäne (Ich war in Kaschau, in der Stadt Tornau), off da Gëllenz, off da Schmëllenz; aber: en Aansiedel, en Bogendressel. Auf die Frage woher? heißt es schwedlerisch: Ich komm von Kasch, von Tuäne, von da Gëllenz, von da Schmëllenz; dagegen: aus Aansiedel, aus Bogendrëssel.

Doch auch Flodensdrof, der heutige mundartliche deutsche Name der Ortschaft Ladensdorf (slow. Levkovce, madj. Lefkóc) bei Farksdorf in der Oberzips muß auf die Frage wohin? ursprünglich in der Wortfügung mit „off" gebraucht worden sein, denn nur aus der Verbindung off Lodensdrof konnte mittels Anlautserweiterung off Flodensdrof entstehen, wie ja auch der heutige Ortsname Nehre (slow. Stražky, madj. Nagyőr, ursprünglich jedoch nur Őr, in zipsmundartlicher Aussprache Ehr in der Bedeutung: Wachtposten) nur aus der Wortfügung in Ehr durch ebensolche Anlautserweiterung mittels des Endlautes des davor stehenden Verhältniswortes, nämlich in Nehre verständlich wird. Der Ortsname kommt 1723 bei M. Bél[12]) als Ladensdorf, 1780 bei G. Windisch[13]) als Ladendorff vor, während J. Hradszky[14]) die zipsmundartliche Namensform unrichtig als Florisdorf angibt. Ein Teilbesitzer dieser Ortschaft war ursprünglich gewiß ein Angehöriger der Familie Ladmann, die M. Pajdussák[15]) auf Grund des Igloer Erbbuches als alteingesessene Igloer (Neundorfer) Familie angibt.

Dieser in der Zips nur beschränkte Gebrauch des „off" vor Ortsnamen für schriftspr. nach ist in der erzgebirgischen Mundart ganz allgemein, z. B. of Chams (= Chemnitz), of Drasen (=Dresden) gehn, machen, müssen, wollen (also auch selbst dann, wenn die betreffende Ortschaft als Reiseziel vom Gebirge tief hinab liegt[16]). Ebenso allgemein schwäbisch uf, daneben allerdings auch gen (= gegen) z. B. uf Stuegert fahren = nach Stuttgart fahren[17]).

In Werbindung mit Aemtern, als etwas höher Stehendem heißt es zipsmundartlich mit auf zwar: off's Stuhl-, Bezirksamt, Bezirksgericht, Räuthaus (Rathaus), off die Post; aber mit in: ëns Steuer-, Wessen-, Kassen-,

---

[11]) Bezieht sich auf die Zeit der großen Wagenreisen aus der Zips in die verschiedenen Gegenden Niederungarns (daher die Mehrzahlform „en de Ungan"; Näheres vgl. Karpathenland II [1929] S. 126 Fußnote 12), denn erst 1872 wurde die Strecke Kaschau-Poprad der Kaschau-Oderberger Eisenbahn erbaut, bzw. dem Verkehr übergeben, so daß von da an die Göllnitzer die lange Reise z. B. von Margareten nach Budapest auch schon mit der Eisenbahn machen konnten. Leicht verständlich, daß der krause, d. h. feine Wagenschuppen (vgl. Schmeller, Bayer. Wb. I 1381 kraus = fein) der Ortschaft Csécs in den Augen der Fuhrleute als vielbegehrte Unterkunftsstätte galt.

[12]) Mathias Belius, Hungariae Antiquae et Novae Prodomus. Norimbergae 1723.

[13]) Karl Gottlieb v. Windisch, Geographie des Königreichs Ungarn. Preßburg 1780. II. 28.

[14]) Dr. Hradszky J., Szepesmegye helységnevei (Die Ortsnamen des Zipser Komitates. Sonderdruck aus den Jahrbüchern der Zipser Historischen Gesellschaft 1886/7. Leutschau, 1887) S. 31.

[15]) Pajdussák Máté, A szepesi szászok bevándorlásának kérdéséhez = Zur Frage der Einwanderung der Zipser Sachsen (Szepesi Hiradó. Jahrg. 1932, Folge 42). Den Familiennamen Lademann als Koseform des alldeutschen Personennamens Chlodulf vgl. M. Gottschald, Deutsche Namenkunde. München, 1932. S. 284 unter Lut. Ueber den madj. Ortsnamen Lefkóc vgl. Dr. Fekete Nagy A., A Szepeszég területi és társadalmi kialakulása (Die landschaftliche und gesellschaftliche Ausgestaltung der Zips. Budapest, 1934) S. 76.

[16]) K. Müller-Fraureuth, a. a. O. I 36 unter auf.

[17]) G. Fischer, a. a. O. I. 361 unter auf B. 1 b.

Grondbuchsamt. Besonders schwäbisch uf ist auch bei Amtsnamen ganz allgemein gebräuchlich. Dem gegenüber ist die beschränkte Rolle des Zipser *off* sowohl bei Ortsnamen, als auch bei Amtsnamen umso bemerkenswerter.

Als dritte Bemerkung erlaube ich mir den Rat des Kollegen Dr. J. Loisch in Budapest anzuführen, meine im „Karpathenland" IX., S. 87, gegebene Ableitung des Ortsnamens Schwedler von dem Namen swaid, swed, bezw. der dort mitgeteilten Wortfamilie ergänzend auch mit schriftsprachlichem *Schwaden* in der Bedeutung ‚Dunst, Dampf' als heutiger, lebender Grundlage zu stützen. Freund Loisch hat ja recht, denn während meine auf Seite 87 mitgeteilten sprachgeschichtlichen Angaben rückschauend sich bemühen, hauptsächlich die Zusammenhänge im Ausgangspunkt darzulegen, stellt das schriftspr. Wort Schwaden das heutige Ergebnis dieser sprachgeschichtlichen Entwicklung dar und dieses Zeugnis des heutigen lebenden Sprachgebrauchs stimmt nicht nur bezüglich der Bedeutung, sondern sogar auch bezüglich des langen a-Lautes der Stammsilbe mit der in der Schwedler Ortsmundart gebräuchlichen Namensform Schbaadla überein.

Das Grimmsche Deutsche Wörterbuch, Bd. 9, Sp. 2167 ff., führt unter Schwaden 2 (daneben Schwade, verkürzt Schwad) in der Bedeutung ‚Dampf, Dunst' aus den verschiedenen alten Wörterbüchern und vielen Mundartwörterbüchern die betreffenden Belege an und knüpft alle diese Entsprechungen an dieselbe etymologische Wortgruppe an, die ich auf S. 87 mitteilte. Dazu ebd. 2174 als Zeitwort die Ableitung schwadmen, schwademen ‚dampfen' (auch vom Wasser, auch von zu stark brennenden und darum qualmenden Licht gesagt). Von den beiden etymologischen Wörterbüchern sagt Friedr. Kluge[18]) folgendes: „*Schwaden*, *Schwadem* M. mhd. swadem, swaden M., ‚Dunst', dazu nordfriesisch swesh, angelsächsisch svadul M., ‚Rauchdampf', ahd. swĕdan starkes Zeitwort ‚langsam dampfend verbrennen': Die darin enthaltene Wurzel swĕd scheint der in *sieden* enthaltenen Wurzel sud (mit langem oder kurzem u) zu entsprechen[19]). In mancher Beziehung erschöpfender unterrichtet uns darüber Weigand[20]), der folgendes sagt: „*Schwaden*, M. (-s, Pl. wie Sg): Dampf heißer Flüssigkeit, Dunst; schädlicher, giftiger Grubendunst im Bergbau (1546 bei Agricola de re metallica, 481, Schwaden M.). In der ersten Bedeutung mhd. swadem, swaden M. mit ahd. swedan, ‚verhalten langsam und dampfend brennen', sweda F., ‚Dampf von kohlenden Sachen', angelsächsisch swadul M., ‚Qualm', altnordisch swîda F., ‚Brand', (als Verbum) ‚anbrennen, ankohlen lassen', schwedisch swida, dänisch swide, ‚sengen', urverwandt mit altbulgarisch prisvęnąti, ‚verbrannt werden, verdorren', polnisch swad M., ‚Brandgeruch, Dunst'. Dazu wohl mit Schwebeablaut sieden. Ableitung *schwadmen*, Verbum; durch und in Dampf erweichen oder bähen, wetterauisch, so schon mittelniederdeutsch swademen, dagegen spätmhd. im 15. Jahrh. swademen, swedemen ‚dampfen'.

Für unsere Frage ist eben die von Weigand gegebene erste Bedeutung und deren dargestellte etymologische Grundlage ausschlaggebend. Alle diese Angaben stimmen zu der von mir, S. 87, gegebenen etymologischen Namensdeutung unseres Ortsnamens Schwedler, geben aber zugleich die Möglichkeit, den betreffenden Wortstamm mit Entsprechungen der heutigen Schriftsprache, bezw. der lebenden Mundarten (letztere angeführt bei Grimm a. a. O.) und anderer indogermanischer Sprachen zu stützen, also ihn als auch noch heute lebend nachzuweisen.

---

[18]) F. Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Straßburg[6] 1905. Seite 356.

[19]) Kluge vergleicht den Zusammenhang dieser beiden Wurzeln mit dem ganz ähnlichen Verhältnis der Wurzeln suk und swak in dem Worte *schwach*, welch letzteres er mit dem Worte *siech* für verwandt betrachtet. Aehnlich gestaltetes Verhältnis zweier verwandter Wurzeln übrigens auch bei dem Worte *toll*.

[20]) Fr. L. K. Weigand, Deutsches Wörterbuch[5]. Gießen 1910. II. Sp. 808 f.

Wenn meine gegenwärtigen kurzen Ausführungen den Einblick in unsere Zipser Namenforschung im allgemeinen, das richtige Verständnis des in meinem Schwedler-Aufsatz erörterten Fragenkreises im besonderen einigermaßen fördern helfen, haben sie ihren Zweck durchwegs erfüllt.

Zeitschriften und Zeitungsschau.

Deutsche Monatshefte in Polen. Zeitschrift für Geschichte und Gegenwart des Deutschtums in Polen. Jg. 2 (1936), Heft 10/11: Emil Maenner, Die Herkunft der josephinischen Siedler in Galizien. (Mit Karte: Auswanderung aus dem Rhein-Mosel-Saar-Raum nach Galizien 1782—1785.) Herbert Franze, Herkunft und Volkszugehörigkeit der Krakauer Bürger des 15. Jahrhunderts. (Mit drei Karten.) Ludwig Schneider, Das private deutsch-evangelische Volksschulwesen Galiziens zur österreichischen Zeit. Josef Lanz, Die Herkunft der Ansiedler von Brigidau in Galizien. (Mit Karte: Die Herkunftsorte der Ansiedler von Brigidau.) — Heft 12: Viktor Kauder, Deutsche und Polen. Carl Hoinkes, Parallelerscheinungen in der Bielitzer Textilindustrie im XVIII. und im XX. Jahrhundert. Walter Krause, Der Anteil des Deutschtums an der Entstehung der Bergstadt Tarnowitz in Oberschlesien. — Jg. 3 (1936), Heft 1: Egon Lendl, Die neuzeitliche deutsche Ostsiedlung. Johannes Golla, Land und Leute im oberschlesischen Industriebezirk vor dem Kriege. Alfred Karasek-Langer, Das Sagengut der Deutschen in Polesien. (Ein Beitrag zur Sagenforschung in den deutschen Sprachinseln Polens.) Martin Kage, Zur Geschichte der Volkskunde in Polen. — Heft 2: Rudolf Craemer, Zur Geschichte staatlicher Volkstumspolitik im ostdeutschen Grenzraum. Alfred Karasek-Langer, Neue Beiträge zur Volksschauspielforschung in den deutschen Sprachinseln Galiziens. Carl Hoinkes, Meister Andreas. (Roman aus einer alten Sprachinsel.) Geo Jopke, Baukunstgeschichtliche Verbindungsfäden zwischen Posen und Breslau in der Renaissancezeit. — Heft 3/4: A. Pokrandt, Deutsche Rückwanderung aus Mittelpolen nach 1815. A. Lattermann, Mittelalterliches Deutschtum in Kongreßpolen. K. Horak, Der deutsche Volkstanz in Mittelpolen. A. Breyer, Die Anfänge des deutschen Weberei- und Tuchmachergewerbes in Mittelpolen. A. Karasek-Langer, Die volkskundliche Forschung in den deutschen Sprachinseln Mittelpolens. — Heft 5: J. Häßler, Badische Auswanderung nach Polen. R. Klatt, Vom Volksliedsammeln in Mittelpolen. Erlebnisse und Gestalten. — Heft 6: G. Sappok, Deutsche Aufbaukräfte bei der Christianisierung Polens. F. Scholz, Einige Ueberlegungen zur Agrarstruktur Polens. F. Lubrich, Victor Clariß Czajanek, ein deutscher Chormeister und Chorkomponist. E. Zabel, Hans Neumann, ein Maler ostoberschlesischer Landschaft. E. Waschinski, Zur Geschichte des Bildungswesens der deutschen Katholiken im Alten Polen. Berichte: Ein Ausblick auf die Lage der Landwirtschaft in Polen von Posen aus.

Sudetendeutsche Zeitschrift für Volkskunde. Hrsg. von Dr. Gustav Jungbauer. (Prag.) Jahrg. 9 (1936), H. 4: Hans Wondratsch, Bild und Vergleich als bäuerlichen Denkens. Richard Zeisel, Die drei gläsernen Berge. (Märchen aus Schmiedshau.) — Heft 5/6: Gustav Jungbauer, Zum Schönheitsideal des Volkes.

Archivum Europae Centro-Orientalis. (Budapest.) II., 1936. S. 197—232: Béla Bartók, La musique populaire des Hongrois et des peuples voisins. (Die Volksmusik der Ungarn und der benachbarten Völker.) S. 84—178: István Kniezsa, Pseudorumänen in Pannonien und in den Nordkarpathen, II. — Buchbesprechungen: Kamil Krofta, Historie de la Tchécoslovaque. (Geschichte der Tschechoslowakei.) — Jaroslov Prokeš, Histoire tchécoslovaque. (Tschechoslowakische Geschichte.) Rez.: Etienne Lathó. (S. 194—196). Petar Skok, Bericht über den Stand der südslavischen Ortsnamenforschung. Rez.: Ernst Dickenmann. (S. 391—396.)

Bratislava. Časopis pro výzkum Slovenska a Podkarpatské Rusi. (Zeitschrift für die Erforschung der Slowakei und Karpathenrußlands. Preßburg.) Jg. 10, Nr. 1—2: Jaroslav Ludvíkovský, Tři kapitoly o Tranovského latinské duchovní lyrice. (Drei Kapitel über Tranovskýs lateinische geistliche Lyrik. S. 1—38). Albert Pražák, Tranovského Cithara sanctorum. (Tranovskýs Cithara sanctorum. S. 39—65.) Ján Vilikovský Duchovní poesie Tranovského. (Die geistliche Poesie Tranovskýs. S. 66—126.) Jan Ďurovič, Staročeské piesne v prvom Tranosciu. (Alttschechische Lieder im ersten Tranoscius. S. 127—140.) — Nr. 3: Jan Eisner, Hrob z doby stěhování národů v Hulu. (Ein Grab aus der Zeit der Völkerwanderung in Hul. S. 177—184.) — Jiří Šuf, Přehled nových výskytů zkamenělinových v jihovýchodní části Slovenského Rudohoří. (Uebersicht der neuen Ver-

steinerungserscheinungen im südöstlichen Teile des Slowakischen Erzgebirges. S. 239—242.) J. F. Babor, O palaeolithu v Bojnicích. (Ueber das Paläolith in Bojnice. S. 259—265.) — Besprechungen: F. Kászonyi, Rassenverwandtschaft der Donauvölker. (Rez.: Z. Frankenberger. S. 271f.)

Sudetendeutsche Monatshefte. Zeitschrift des Bundes der Deutschen. (Teplitz-Schönau.) Jahrg. 1936, H. 7: Gustav Jungbauer, Das volkskundliche Arbeitsfeld. — Heft 11: Max Guido Kasparek, Die Kremnitz-Deutschprobener Sprachinsel — ein lebendes Volkskundemuseum der Slowakei. Kunstbeilagen: Aus einer Bauernstube in der Kremnitz-Deutschprobener Sprachinsel; Wohlhabendes Bürgermädchen aus der Kremnitz-Deutschprobener Sprachinsel; Selbst in slowakischer Bauerntracht ist das deutsche Blut nicht zu verkennen.

Der Ackermann aus Böhmen. Monatsschrift für das geistige Leben der Sudetendeutschen. (Karlsbad-Drahowitz.) Jahrg. 4 (1936), H. 6: Dr. R. H., Bei den Deutschen Karpathenrußlands. — H. 7/8: Georg Schlögl, Das Ergebnis der Kolonisation in der Bodenreform. Ein neuer Zipser Dichter: Franz Ratzenberger. — H. 10/11: (Kunstdruckbeilage) Die Johanneskapelle der Franziskanerkirche zu Preßburg.

Deutsch-mährisch-schlesische Heimat. Blätter für Volks- und Heimatkunde. (Brünn.) 21. Jahrg. 1935, Heft 11—12: Johann Thomas, Der freie deutsche Waldbauer im Tereschwatale.

Volksdienst. Nachrichtenblatt für die Sudeten- und Karpathendeutschen. (Prag.) Jahrg. 5 (1936), F. 7: Karpathendeutsche Festtage: 150-Jahrfeier in Klein-Dioseg. — F. 9: Dr. S. Frühwirth 60 Jahre. — F. 10: Das Elementarschulwesen der Tschechoslowakischen Republik. Robert Hetz, Das Deutschtum in der Zipser Sprachinsel. — F. 11: J. Hübner, Von Bardhaus.

Deutsche Stimmen. (Preßburg.) 1936. 23. 5.: Freilegung neuer Krypten in der Preßburger Franziskanerkirche. — 6. 6.: 150 Jahre Deutschtum in Dioseg. — 13. 6.: 150-Jahrfeier Klein-Dioseg. — 18. 7.: Krickerhäu und die Kolonie. — 25. 7.: Die deutsche Sprachinsel der Schütt. — 1. 8.: Bardhaus. (200-Jahrfeier der Einwanderung.) — 17. 10.: Ein Nachwort zur Tranosciusfeier. — 31. 10.: Nationaler Schulkampf in Preßburg vor einem Jahrhundert. — 21. 11.: Bo., Deutsches Schulwesen in Munkatsch.

Immergrün. Illustrierte Monatsschrift zur Unterhaltung und Belehrung. (Warnsdorf.) 47. Jahrg. (1935), Heft 7: Johann Thomas, Die Deutschen in Karpathenrußland. — Heft 8: H. Weigner, Die Zips — eine ostdeutsche Sprachinsel. Ders., Bergfahrten in der Hohen Tatra. Rudolf Neudeck, Vergessenes Dorf (Hobgarten). — Jahrg. 8 (1937), Heft 4: Alexius Mossurak, Der Neujahrsteufel. — Heft 6: Lotte Lehmann, Frauenleben in den karpathendeutschen Sprachinseln.

Grenzbote. (Preßburg.) 1936. 11. 5.: Wilhelm Neměny, Zipser deutsche Heimatdichtung und Musik. — 17. 5.: Th., Majales in Alt-Preßburg. — 22. 5.: S. B., Ein Goethe-Oeser-Denkmal. — 24. 5.: Von der Oesergasse bis zur nie verwirklichten Gedenktafel. — 4. 6.: Dr. L. K., Freigelegte Stadtmauer in der Lorenzertorgasse. — 28. 6.: Neue Ausgrabungen in Theben. — 23. 6.: Preßburg, die Stadt Hummels. (Als Parole für 1937.) — 2. 10.: Die Thebner Erdfunde. (Reste römischer und gallischer Siedlungen.) — 9. 10.: Restaurierung der Altsohler Burg. (Mit Abbildung.) — 30. 10.: Steinzeitfunde in Leutschau.

Neue Preßburger Zeitung. 1936. 26. 5.: 150-Jahrfeier der deutschen Siedlung Klein-Dioseg. — 25. 12.: Streifzug durch die Slowakei. (Land und Leute von der Dreiländerecke bis in die Zips.) Jahrtausende alte Kultur an der Donau.

Die Zeit. (Prag. Ausgabe für die Slowakei.) 1936. 16. 5.: Krypta unter dem Altar. (Franziskanerkirche in Preßburg.) — 17. 5.: Karpathendeutsches Siedlungsfest: 150-Jahrfeier von Klein-Dioseg. — 21. 5.: Die Waagbistritzer Burg. — 23. 5.: Burg Koseca. — 30. 5.: R. L., Burg Lietava. Krompach vor der Wiedereröffnung seiner Gruben. — 31. 5.: Karpathendeutsche Binnensiedlungen. — 1. 6.: Karpathendeutsches Schulwesen. — 9. 6.: 150-Jahrfeier Klein-Dioseg. — 11. 6.: Wagendrüssel. — 16. 6.: Die „Weiße Frau" von Leutschau. — 17. 6.: Aus alten Tagen. Ein deutscher Festtag in den „Gründen." (Einsiedel.) — 23. 6.: 200 Jahre karpathendeutsche Siedlung Barthaus. — 1. 9.: Bergstadt Stillbach. (Heute Ortsteil von Henclová, Bez. Zipser Neudorf.) — 10. 10.: Versinkende Sprachinseln. — 1. 11.: Deutsche Siedlungen in Karpathenrußland. — 17. 11.: 100 Jahre Preßburger Eisenbahn — 18. 11.: Deutsches Schulwesen in Munkatsch. — 8. 12.: Unermeßliche Kunstwerke in der Zips. — 17. 12.: Deutsche Schulen in der Slowakei. N., Kunstwerke der deutschen Zips. (Bericht über den diesbezüglichen Prager Vortrag von Dr. Oskar Schürer.)

Inhalt des 1. Heftes:

Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung
der Deutschen Wissenschaftlichen Gesellschaft in Reichenberg.

*

Zipser Volkskunde

von

Dr. Julius Greb.

Kesmark und Reichenberg 1932, Selbstverlag der Anstalt, 342 Seiten Text, mit einer Landkarte, zahlreichen Textbildern und Kunstbeilagen. Preis geheftet 37, gebunden 48 Kronen.

*

Sudetendeutsche Geschichtsquellen

herausgegeben von

E. Gierach, H. Hirsch und R. Wenisch.

Band 3:

Bertold Bretholz: Das Urbar der Liechtensteinischen Herrschaften Nikolsburg, Dürnholz, Lundenburg, Falkenstein, Feldsberg, Rabensburg, Mistelbach, Hagenberg und Gnadendorf aus dem Jahr 1414. Reichenberg und Komotau 1930. Selbstverlag der Anstalt. CXIX und 451 Seiten. Geh. Kč 120.—, gebd. Kč 130·—.

Band 5:

Wilhelm Weizsäcker: Das Graupner Bergbuch von 1530 nebst einem Bruchstücke des Graupner Bergbuches von 1512. Ebendort 1932. L und 285 Seiten. Geh. Kč 72·—, gebd. Kč 82·—.

Beide Bände im **Buchhandel** durch: Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus, Reichenberg.

Im Druck sind:

Band 1: Das älteste Stadtbuch von Komotau;
Band 2: Das Testamentenbuch von Kaaden;
Band 4: Komotauer Urbare von 1560—1606.
(Alle drei Bände herausgegeben von Dr. Rudolf Wenisch, Archivar in Komotau)

Druck der Buch- und Kunstdruckerei K. Theod. Heidrich, Brüx.